18. Jahrgang
Nr. 825

4. Jan. 1935
29. Téwés 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Züric

Die industrielle Entwicklung Palästinas.

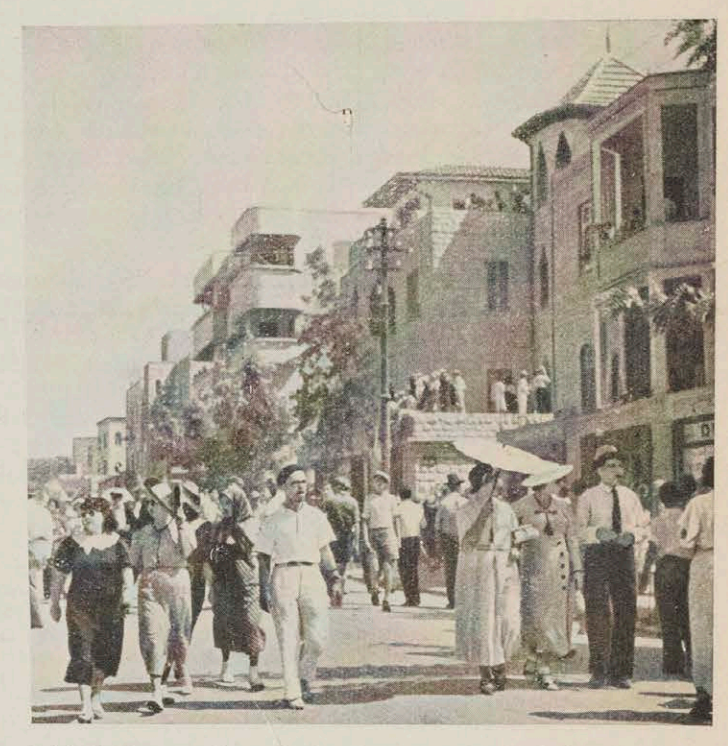
Von Dr. ALFRED MARKUS, Haifa.

Die industrielle Entwicklung Palästinas ist zurzeit derart im Fluß, daß es nicht ganz leicht ist, einen Schnitt durch sie zu legen. Immerhin bestehen aber einige Grundtatsachen, die für die industrielle Situation des Landes charakteristisch sind und deren Aufzeichnung auch ein Bild davon vermittelt, was bisher hier im Lande — und vor allem durch den Jischuw — auf industriellem Gebiet geschehen ist, und welche Zukunftsmöglichkeiten nach menschlichem Ermessen verbleiben.

Wesentlich ist in dieser Hinsicht vor allem eine Tatsache: Auch noch im Jahre 1933, in welchem durch eine relativ starke Investition der industrielle Sektor der palästinischen Wirtschaft eine erhebliche Erweiterung erfuhr, war unser Import an industriellen Fertigwaren, Halbzeugen und Rohmaterialien größer als unsere industrielle Produktion. Das heißt, daß sich das Land von diesem Standpunkt aus betrachtet, auch noch 1933 in einem halbkolonialen Zustand befand. Ich will mit dem Hinweis auf diese Verhältnisse sagen, daß die palästinische Industrie noch sehr weit davon entfernt ist, auch nur annähernd den Bedarf des inneren Marktes zu decken; selbst in solchen Erzeugnissen ist sie nicht mit dem steigenden Verbrauch mitgekommen, in denen sie früher bereits einmal den Bedarf gedeckt hat, z. B. in der Zementproduktion.

Diese Feststellung bedeutet aber, daß trotz aller Fortschritte im Verlauf der letzten Zeit die Industrialisierung Palästinas sich noch in ihrem Anfangsstadium befindet. Auch dann wird man dies zugeben müssen, wenn man — nach meiner Meinung mit Recht — Pläne ablehnt, die bewußt autarkische Tendenzen in sich tragen.

Wie in allen anderen Ländern haben wir auch in Palästina zu unterscheiden zwischen Konsumgüter-Industrien und Produktionsmittel-Industrien. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Konsumgüter-Industrien bei uns zurzeit weit stärker entwickelt sind — auch relativ betrachtet — als die Produktionsmittel-Industrien. Denn zur Entwicklung der letzteren gehört vor allem eine bedeutende Metallindustrie, für die Schaffung einer solchen als Urproduktion fehlen aber entscheidende Grundlagen. Palästina hat weder Kohle noch Erze, und kann daher auch Metallindustrien als Urproduktion nicht entwickeln. Wohl aber kann es in der Verarbeitung von eingeführten Vorfabrikaten, Halbzeugen und Rohmetallen sich eine gewisse Grundlage für die Entwicklung von Produktionsmittel-Industrien schaffen. Es muß festgestellt werden, daß in dieser Hinsicht vielversprechende Ansätze vorhanden sind. Nach dem Census der Jewish Agency per 31. Juli 1933 waren an diesem Tage in jüdischem Besitz 613 Betriebe der Metallindustrie vorhanden mit 2766 Arbeitern, einer jährlichen Produktion von 604,000 £ und mit einem investierten Kapital von 317,000 £. Nun ist freilich der größte Teil dieser



Sabbath-Promenade in Haifa, dem zukünftigen Industriezentrum Palästinas.

Betriebe weniger in der Rubrik »Metallverarbeitung« als vielmehr in die »Metallbearbeitung« einzureihen, das heißt es handelt sich vielfach um solche Anlagen, die einfache Reparaturen ausführen und nur zu einem geringen Teile selbständig neue Werkstücke herstellen. Aber nur auf dieser Basis kann sich bei uns eine wirkliche Metallverarbeitung entwickeln, die auch die Grundlage für eine Produktionsmittel-Industrie abgeben würde. Immerhin verfügen wir bereits über einige kleine Anlagen, die sich mit der Herstellung von Gußstücken aus Eisen und aus Nichteisenmetallen befassen. Eine für die Landesverhältnisse relativ große Eisengießerei ist in Haifa im Entstehen. Auch sie wird zunächst im wesentlichen Konsumgüter liefern (Badewannen, Gußrohre, Wasserkästen). Aber die Tätigkeit solcher Betriebe kann verhältnismäßig leicht auch auf die Herstellung einfacherer Maschinenteile ausgedehnt werden. (Die Errichtung einer weiteren Gießerei wird durch eine polnische Gruppe geplant.) Da daneben die Verarbeitung von Metallen durch Drehen, Ziehen, Pressen, Stanzen etc. ebenfalls — wenn auch zurzeit im wesentlichen handwerksmäßig — in Gang kommt, so kann man heute ruhig da-

von sprechen, daß die verhältnismäßig schwache Entwicklung der palästinischen Produktionsmittel-Industrie in letzter Zeit einen gewissen Auftrieb erhalten hat, und daß wenigstens die Grundlagen für eine schnellere Entwicklung dieses wichtigen Sektors der Gesamtwirtschaft des Jischuw sich bilden. Wichtig ist die Entwicklung in dieser Richtung aber deshalb, weil keine Industrie auf die Dauer existieren kann, wenn sie nicht wenigstens die primitivsten Teile ihrer Produktionsmittel selbst herzustellen und im Bedarisfalle zu ersetzen vermag. Deshalb kann die Einfuhr von Maschinen aller Art dennoch weitergehen. Ich glaube sogar, daß diese gerade dann steigen wird, wenn wir — wie es den Anschein hat — auch zur Entwicklung einer den Landesverhältnissen entsprechenden Produktionsmittelindustrie gelangen.

Heute ist aber die metallindustrielle Entwicklung des Landes noch wesentlich bedingt durch die verkehrstechnische und bauwirtschaftliche Entwicklung, und nur als Nebenprodukt sozusagen beginnt sie Produktionsmittel zu erzeugen. In noch engerem Zusammenhang mit dem bauwirtschaftlichen Sektor als die Metallindustrie steht die Industrie der Steine und Erden. Diese umfaßt am 31. Juli 1933 136 Betriebe mit 3010 Arbeitern, einer Jahresproduktion von 972,000 £ und einem investierten Kapital von 775,000 £. Beherrschend auf diesem Gebiet ist bekanntlich die Zementfabrik Nesher; ich habe aber eingangs bereits erwähnt, daß dieses Werk 1933 den Landesbedarf an Zement nicht decken konnte, deshalb haben wir 40,000 t hiervon importieren müssen. Jetzt befindet sich die Anlage in einer wesentlichen Erweiterung, sodaß den gewachsenen Ansprüchen an Zement sehr bald Rechnung getragen werden kann. Neben diesem wichtigsten Werk der erwähnten Industriegruppe steht die oben erwähnte Anzahl von Betrieben, welche in der Hauptsache Ziegel aller Art, Wandplatten, Bodenplatten, Keramiken usw. herstellen. Auch das Schleifen von Marmor aus den Brüchen an der syrischen Grenze beginnt sich erfolgreich zu entwickeln.

Sehen wir von diesen «schwerindustriellen» Betrieben ab, so verbleibt eine Anzahl von rund 2500 Betrieben mit einem Personal von ca. 13,200 Arbeitern, einer Jahresproduktion im Werte von rund 3,400,000 £ und einem investierten Kapital von rund 4,100,000 £ für die große Gruppe der «Leichtindustrien», also vor allem der Konsumgüter-Industrie, wie Lebensmittel-, Textil-, Bekleidungs-, Leder-, Holz-, Papier-, chemische Industrie, und schließlich der nicht ganz in diese Gruppe gehörenden Elektroindustrie.

Eine Analyse der Situation dieser einzelnen Industriegruppen kann in diesem Rahmen leider nicht gegeben werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß von wichtigsten Konsumgütern heute im Lande bereits hergestellt werden: Fabrikmäßig hergestellte Lebensmittel aller Art (zum Beispiel Makkaroni), Schokolade, Süßigkeiten, kunstgewerbliche Keramik, Leder und Lederwaren, Kartonnagen, Marmelade und Fruchtgelees, Möbel aus Holz und Eisen, Spirituosen, Seife, Gepäck- und Handkoffer, Textilwaren und Bekleidungsstücke, Zigarren und Zigaretten, Kanister und Konservenbüchsen aus Weißblech, Radioteile, Heiz- und Kochanlagen, Besen und Bürsten, künstliche Zähne, Regenschirme, Nägel und Drahtgeflechte, Spiegel, photographische Filme, Celluloidwaren, Korken und Kapseln, Batterien und Akkumulatoren, eiserne Geldschränke, Desinfektionsmittel und Insektenbekämpfungsmittel, Kerzen, Silberwaren, Kämme, optische Artikel, Wassermesser, Parfümerien, Briefumschläge, Sicherheitsrasierklingen, Schuhputzmittel, Badeöfen, Syphonapparate, Streichhölzer, Leim, Salz, Kalisalze und Brom, Pottasche, Metallampen, Hefe und Spiritus, Zahnpasten, Metallputzmittel, Olivenöl Schrauben, Leitungshähne, Kinderwagen, Gummischwämme, Oelfarben, Aetznatron, Schreibmaschinenfarbbänder und Kohlepapier usw. usw. (Ueber allgemein bekannte Großbetriebe wie Schemen, Palestine Potash, Rotschild-Mühlen und Rutenberg-Kraftwerk soll hier nicht gesprochen werden.)

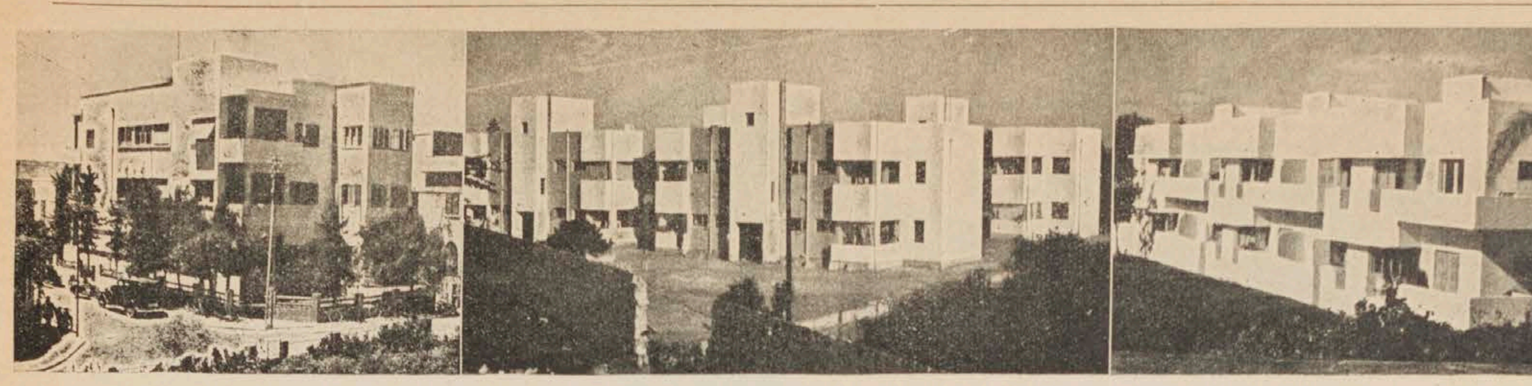
Vollständig ist diese Liste keineswegs. Sie soll auch nur zeigen, daß die vorhandenen industriellen Entwicklungsansätze bereits recht mannigfach sind. Aber es muß darauf hingewiesen werden, daß bei einer Reihe von Artikeln, die im Lande erzeugt werden, der Import nicht nur unverändert groß geblieben ist, sondern sogar noch wächst. Das bedeutet, daß bei vielen Erzeugnissen der Verbrauch noch weit größer geworden ist, als ihn der frühere Import plus Eigenerzeugung zusammen zu decken hatten. Das bedeutet aber auch, daß man bei der Errichtung von Betrieben nicht mehr von der früher vielleicht mit Recht als grundsätzlich betrachteten Frage ausgehen darf: Ist ein solcher Betrieb schon da? Diese Fragestellung ist heute falsch, wenigstens in den meisten Fällen, und sie kann nur dazu führen, daß die qualitative Auslese verhindert wird, deren wir bei uns noch dringender bedürfen. In Zusammenhang hiermit steht auch das große Problem der Heranbildung eines zahlenmäßig ausreichenden Facharbeiterstammes. Gewiß haben wir bereits eine bedeutende Anzahl hochqualifizierter Facharbeiter. Aber noch größer ist die Anzahl der schlecht ausgebildeten Menschen, und hierin sehe ich einen für die Zukunft unserer industriellen Entwicklung ganz entscheidenden Punkt. Und weiterhin ist hierfür entscheidend die Organisierung des im Lande heute reichlich vorhandenen anlagesuchenden Kapitals für industrielle Investitionszwecke. In dieser Hinsicht bleibt noch so gut wie alles zu tun übrig, und es ist zu hoffen, daß die Ansätze, die jetzt auch in dieser Hinsicht vorhanden sind, recht bald eine praktische Bedeutung erlangen. Die Kapitalistengrenze von 1000 £ schafft gerade in dieser Hinsicht besondere Aufgaben, deren Lösung für die industrielle Entwicklung des Landes eine dringende Notwendigkeit darstellt.

500.000-Pfund-Anleihe der Jewish Agency perfekt.

Jerusalem: Wie die Jewish Agency offiziell bekannt gibt, ist eine von der Jewish Agency und dem Keren Hajessod garantierte Anleihe über 500.000 Pfund Sterling perfektuiert worden; Lloyds Bank gewährt der Jewish Agency eine Anleihe in Höhe von 450.000 Pfund, die Anglo Palestine Bank eine solche von 50.000 Pfund. Die Anleihe wurde für eine Dauer von fünfzehn Jahren gegeben und soll in monatlichen Raten von 3800 Pfund, die Zinsen inbegriffen, zurückgezahlt werden. Ein Zinssatz zu vier Prozent wurde vereinbart; falls aber die Bank von England ihren Diskont erhöht, werde auch die Jewish Agency für die Anleihe einen höheren Zinssatz zahlen müssen, der jedoch nie 4½ Prozent überschreiten wird.

Transjordanien erhält eine Anleihe von 100.000 Pfund.

Jerusalem. Die Regierung Palästinas hat aus ihren Reserven 100.000 Pfund als Anleihe an Transjordanien gewährt; 30.000 Pfund sind als Hilfe für die notleidende Fellachen-Bevölkerung Transjordaniens bestimmt.



Moderne Wohnbauten in Tel-Aviv. (Photos J.P.Z.)

Bauen und Wohnen in Palästina.

Von Dipl.-Ing. RUDOLF SEIDEN.

Das Bauen ist in Palästina verhältnismäßig billig, das Wohnen aber — infolge der stetig steigenden Nachfrage am Wohnungsmarkt, die durch die wachsende Immigration bedingt ist — teuer. Demgemäß sind auch die Preise der Baugründe verhältnismäßig hoch. In Jerusalem wird meist mit Steinen, in Haifa mit Steinen und Beton, in Tel-Aviv mit Kalksteinziegeln gebaut.

Je nach Lage, kosten Bauplätze in Jerusalem und Haifa pro Quadratmeter gegenwärtig ca. 20—30, in Tel-Aviv sogar bis 35 L. P.! Als Durchschnittspreis für Bauten kann man pro Kubikmeter Raum 1 Pfd. annehmen; ein Haus, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Terrasse und Nebenräumen kommt demnach in einfacher Ausstattung auf zumindest 250 L. P. (ohne Baugrund), ein sogenanntes Kernhaus — Zimmer, Küche und Nebenräume — auf wenigstens 150 L. P. Die Verzinsung des investierten Kapitals aus Mieteeinnahmen schwankt zwischen 10 und 15, vereinzelt sogar bis 30% und ist natürlich vor allem davon abhängig, ob das Grundstück in früheren Jahren, d. h. verhältnismäßig billig gekauft wurde, oder aber teuer, nachdem die Bodenspekulation — die sich leider sehr unliebsam bemerkbar macht! — schon eingesetzt hat. Hypotheken auf mehrere Jahre sind ziemlich leicht zu erhalten, und zwar bis zur Höhe von 50—60% des Haus- und Bodenwertes; der Zinsfuß hängt nicht zuletzt von der Lage des Hauses ab und schwankt augenblicklich zwischen 7 und 10%. Es bestehen auch zahlreiche Baugenossenschaften und Bausparkassen, mit deren Hilfe Häuser schon bei kleinen Anzahlungen gegen langfristige Abzahlungsraten erworben werden können. In den ersten Jahren genießen Neubauten Steuerfreiheit, späterhin beträgt die Steuer z. B. in Haifa (vom 4. Jahre an) 13% der Mietzinseinschätzung.

Insgesamt wurden 1933 (1932) 5.70 (3.06) Mill. LP. in Palästina für Bauten verausgabt, davon nur je 110.000 LP. durch öffentliche Körperschaften. Bedauerlich ist, daß fast die gesamten Bauinvestitionen — die ausschließlich durch die jüdische Einwanderung ermöglicht und in überwiegendem Ausmaße von jüdischem Kapital geleistet wurden — auf die 5 palästinischen Städte und nur geringe Beträge auf die Kolonien entfielen. Dies ist auch aus folgender Zusammenstellung herauszulesen, der zufolge die privaten Bauinvestitionen 1933 (1932) erreichten: in Jerusalem 2.12 (1.75), Tel-Aviv 1.77 (0.60), Haifa 1.15 (0.32), Jaffa 0.25 (0.10) und Tiberias 0.04 (0.03) Mill. LP. Auffallend ist die gewaltige Zunahme der Bautätigkeit in Haifa, die auch 1934 anhielt und verhältnismäßig noch größer war als in Tel-Aviv. Als einen Beweis dafür, daß die Bautätigkeit 1934 weiterhin bedeutend zugenommen hat — die amtlichen Ziffern sind erst in einigen Monaten zu erwarten — kann man den Tätigkeitsbericht der «Palestine Electric Corporation» ansehen, aus dem sich u. a. ergibt, daß sie Ende 1933 18.083, Ende Juni 1934 aber schon 28.350 Kunden zählte — fast nur Juden —, die zusammen im ersten Halbjahr 1934 13.10 gegen 7.55 Mill. Kilowattstunden elektrischen Strom in der gleichen Vorjahrsperiode verbrauchten.

Aus dem Gesagten erhellt auch von selbst, daß trotz der gewaltig gesteigerten Bautätigkeit Wohnungsmangel in Palästina herrscht und weiterhin herrschen muß, zumal die Einwanderung unvermindert anhalten wird — dafür sorgen ja nicht zuletzt die für Juden besonders traurigen Zustände in vielen europäischen Staaten —; demnach ist mit einem Anhalten der Blüte des Baugewerbes und der Baumaterialien-Industrie zu rechnen. Denn selbst im Falle des Stockens der Einwanderung wird noch immer Wohnungsmangel bestehen, beträgt doch die Wohnungsdichte in Tel-Aviv derzeit 3,5, während z. B. in Wien (wo bekanntlich auch kein Wohnungsüberschuß vorhanden ist) nur 1,5 Personen auf einen Wohnraum entfallen; in Westeuropa liegen die Verhältnisse noch günstiger.

Hier einige ergänzende Ziffern zur Entwicklung der Bau- und Wohnverhältnisse in Tel-Aviv, der einzigen Stadt Palästinas, die regelmäßig genaue statistische Angaben veröffentlicht.

1933 (1932) wurden in Tel-Aviv 353.322 (128.079) qm Fläche neu verbaut, 1931 waren es gar nur 65.800 qm. Nicht berücksichtigt ist dabei das Messegelände, das 1929 rund 26.000, 1932 bereits 50.000 und 1934 über 100.000 qm bedeckte! 1909 wurde Tel-Aviv gegründet: damals wurden dort 50 Häuser erbaut. Anfangs 1933 zählte man im Stadtgebiet allein — das schon damals 6.50 Mill. qm. umfaßte — 4472 Häuser. Mitte des Jahres 1933, als die letzte Zählung durchgeführt wurde, gab es in Tel-Aviv 10.200 Wohnungen mit 24.100 Zimmern und fast 4400 Terrassen, sowie 2850 Fabriken und Werkstätten. Die Einwohnerzahl erreichte damals 85.000 (ist aber seither auf über 110.000, d. h. in einem Jahre um 30%, gestiegen!). Im Stadtgebiet gab es im Vorjahr u. a. auch schon 110 Schulen mit 700 Lehrern und 18.000 Schülern.

Das Budget der Stadtverwaltung fürs Wirtschaftsjahr 1934/35 ist mit 290.000 LP. festgesetzt worden.

Wie unendlich arm und klein und vernachlässigt sind hingegen die jüdischen Kolonien . . . .

Wer in Palästina in der Lage ist, sich Grund zu erwerben und darauf ein — wenn auch zunächst nur kleines — Haus zu errichten, tut dies; es ist anzunehmen, daß Boden und Haus im Werte steigen werden; überdies kann die Ersparnis für die Miete so groß sein, daß sie zur Abstattung einer Hypothek ausreicht. Aus dem gleichen Prinzip Zinshäuser bauen wollen, birgt allerdings Gefahren in sich.

Man kann heute in Palästina europäisch wohnen, d. h. alle Bequemlichkeiten haben, welche eine moderne Wohnung in einer Großstadt Europas zu bieten vermag; das gilt insbesondere auch für Badezimmer- und Kücheneinrichtungen, die



vielfach elektrische Herde, eingebaute Schränke, Eiskästen, Wasserleitungen u. a. m. umfassen. Die meisten Wohnungen haben auch Terrassen, Dachgärten — man baut meist Flachdächer — und, wegen des heißen Klimas, Steinfußböden.

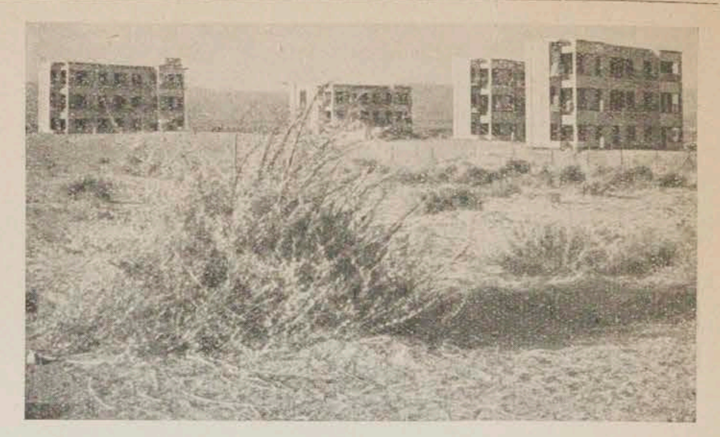
Die Wohnungseinrichtungen sind gewöhnlich einfach; verzierte Möbel wirken als Staubfänger. Es lohnt sich im allgemeinen nicht, Möbel nach Palästina mitzunehmen, da sie den dortigen Verhältnissen meist nicht entsprechen und weil die Transportkosten zu hoch sind. Man bekommt im Lande selbst zweckmäßige, schöne und dauerhafte Möbel in einfacher und in luxuriöser Ausführung (die aber auch von Reichen kaum verlangt wird) aus Holz, Stahl, Nickel und Messing ziemlich billig.

Schwere Unwetter in Palästina.

Jerusalem, 31. Dez. Ein Unwetter, das in den letzten Tagen in Kreta und Cypern schweren Schaden anrichtete, hat vorgestern die Küste von Palästina erreicht und dort ebenfalls arg gewütet. Die Gegend zwischen Jaffa und Haifa wurde von Wolkenbrüchen heimgesucht. Der Distrikt Nathania ist ohne Licht und Trinkwasser und von jedem Verkehr abgeschnitten. Straßen und Brücken sind zerstört. Im Distrikt Haifa hat das Unwetter zahlreiche Häuser und Hütten vernichtet. Oft wurden die Möbel aus den Häusern geschwemmt. Die Eisenbahnlinie nach Aegypten ist zwischen Lydda und Haifa kilometerweit unterbrochen.

Gesetzliche Sabbathruhe in jüdischen Orten Palästinas.

Jerusalem. Die Regierung Palästinas gedenkt den verschiedenen Munizipalitäten Vollmacht zu erteilen, die Geschäftsstunden innerhalb ihres Bereiches von sich aus zu regeln; auf diese Weise werden die Munizipalitäten in Orten mit vorwiegend jüdischer Bevölkerung die Geschäftsschließung an Sabbath- und jüdischen Feiertagen verfügen können. Der High Commissioner — so verlautet — zieht es vor, in dieser Frage das lokale Bedürfnis entscheiden zu lassen; eine diesbezügliche für das ganze Land gültige Gesetzgebung ist nicht geplant. (J.T.A.)



Moderne Arbeiterhäuser am Toten Meere.

Steigende Ausbeutung des Toten Meeres.

Die «Palestine Pottash Company», Inhaberin der Konzession für die Ausbeutung der Mineralien des Toten Meeres, registriert in ihrem letzten Bericht eine starke Aufwärtsentwicklung und Expansion ihrer Arbeit. Die Fläche, die unter Ausbeutung steht, hat sich verdoppelt und die Arbeit in den Werken wird in drei Schichten durchgeführt. Auch in der Bromfabrik ging die Herstellung zufriedenstellend vor sich, jedoch arbeitet die Anlage nicht in voller Kapazität, da nicht genügend Bestellungen vorliegen. Das Werk beschäftigt zurzeit 469 Arbeiter (Juden und Araber). Das hauptsächliche Exportland für die Produkte ist England. Die Gesellschaft betont die Schwierigkeiten, die sich ihr bei der Vergrößerung der Werke durch den Arbeitermangel ergeben. Es fehle vor allem an Facharbeitern.

Eine 10.000 Pfund-Spende für Landankauf in Palästina.

Jerusalem. Wie der Jüdische Nationalfonds mitteilt, hat er von anonymer Seite 10.000 Pfund Sterling für Landkäufe in Palästina erhalten.

«Kfar Kremenezky» in Palästina. Wien. Die Landeskonferenz des Keren Kajemeth hat beschlossen, zum Andenken an Johann Kremenezky eine österreichische Siedlung in Palästina auf den Namen «Kfar Kremenezky» zu gründen, die mindestens 50 Familien umfassen soll. Der österreichische Keren Kajemeth wird zur Errichtung der Kolonie, deren Fonds auch aus anderen Quellen gespeist wird, zusätzlich 120.000 Schilling aufbringen.

150 Palästinaeinwanderungs-Zertifikate für Araber.

Jerusalem. (Z.T.A.) Die Palästinaregierung hat 150 Einwanderungszertifikate für Araber aus Aegypten und Syrien zur Verfügung gestellt, die im Hafen von Haifa als Träger und Packer verwendet werden sollen. Es ist dies der erste Fall in der Geschichte der Mandatsverwaltung Palästinas, daß ausländischen arabischen Arbeitern Einwanderungs-Zertifikate gegeben werden.

Palästina-Reise zu Purim und zur Makkabiade in Tel-Aviv. (Eing.) Die ungarisch-jüdische Kunstzeitschrift «Mult és Jövö» veranstaltet auch dieses Jahr eine Palästina-Reise unter der bewährten Leitung des Chefredakteurs Dr. Joseph Patai, der bereits zum zehntenmal das heilige Land besucht. Die Reise beginnt am 12. März mit dem Luxusschnelldampfer «Pilsna» in Triest, dauert drei oder vier Wochen und gibt Gelegenheit zur Teilnahme an den Purimfestspielen und Makkabia-Weltturnfesten in Tel-Aviv. Dei Preise sind sehr ermässigt. Prospekte sendet «Mult és Jövö», Budapest V. Vadász u. 11.

Colonel Wedgwood über aktuelle Palästinaprobleme.

Aus einer Unterredung.

Colonel Wedgwood, der bekannte englische Parlamentarier und große Förderer des jüdischen Palästinaaufbauwerks, äußerte sich anläßlich eines Aufenthaltes in Wien unserem Mitarbeiter Dr. Jakob Rosenthal, Redakteur der «Stimme», gegenüber in folgender Weise über aktuelle Fragen der Palästinapolitik:

Der Plan eines Legislative Council (eine Art gesetzgebende Körperschaft) ist so gut wie tot. Nicht allein die starke zionistische Opposition, sondern vor allem die großen Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung dieses Planes immer wieder entgegenstellten, haben diesen begraben. Hiezu kommt noch, daß sich in der öffentlichen englischen Volksmeinung in den letzten zwei Jahren eine fühlbare Aenderung vollzogen hat, dahingehend, daß diese öffentliche Meinung in Bezug auf die Juden in Palästina sich nicht mehr so sehr von der Indienpolitik des englischen Imperiums beeinflussen läßt. In Bezug auf die panarabische Bewegung wäre noch die Tatsache erwähnenswert, daß die Mohammedaner in Indien in den palästinischen Arabern nicht gerade Gleichwertige erblicken.

Auf die Frage nach seiner Meinung über die gegenwärtige Palästinapolitik erklärte Colonel Wedgwood: Die wichtigste Rolle in der Palästinapolitik spielt die Frage der Einwanderung. In dieser Frage bin ich gegen Wauchopes Politik der Einschränkung der Immigration. Ich bin für die freie Einwanderung von Juden und Arabern nach Palästina, für die uneingeschränkte Immigration, die sich schon selbst ihre natürlichen Gesetze schaffen wird. Jeder neue Einwanderer bringt neue Arbeitsmöglichkeiten ins Land. Palästina ist das einzige Land in der Welt, in dem sich die Arbeiter des Landes nicht wie überall aus Furcht vor Konkurrenz gegen den Zustrom von weiteren Arbeitern wehren, sondern im Gegenteil immer wieder neue Arbeitskräfte fordern. Ein Beweis, wie sehr die Arbeiterschaft in Palästina überzeugt ist, daß jeder neue Einwanderer seine Arbeit findet und gegenwärtig keine Gefahr einer Arbeitslosigkeit vorhanden ist. Nach Wedgwoods Meinung ist es nicht Sache der Regierung, sich da einzumischen und Beschränkungen aufzuerlegen.

Eine jüdisch-arabische Zusammenarbeit hält Colonel Wedgwood für wohl möglich, wiewohl der Standard beider Bevölkerungsschichten ein sehr verschiedener ist. Im Grunde genommen, sagt Wedgwood, gehen die wirtschaftlichen Interessen der Juden und Araber konform. Die Araber sind nach wie vor daran interessiert, ihren Boden so teuer als möglich zu verkaufen. Die Fellachen sind um 100 Prozent wirtschaftlich stärker und besser daran als ihre Brüder in Syrien und Aegypten. Die Unzufriedenheit gegen die Juden beschränkt sich lediglich auf einzelne Gruppen und Schichten einer verschwindenden Minorität, wie der der freien Berufe, des Mufti, der Geistlichkeit, des Klerus und der Aerzte und Advokaten, die die jüdische Konkurrenz besonders fürchten. Bei seinem letzten Besuch in Jerusalem vor einem Jahre, konnte Wedgwood mit eigenen Augen den gewaltigen Fortschritt gerade auf dem Gebiete der Medizin und ferner auf demjenigen der Kunst in Jerusalem feststellen. Die jüdischen Aerzte haben Jerusalem zu einem medizinischen Mekka gemacht, welches aus allen Teilen des Lan-



Col. J. Wedgwood.

des und der Umgebung aufgesucht wird. Ebenso kann man in Jerusalem die herrlichste Musik hören.

Nach einigen herzlichen und sehr lobenden Worten über die gegenwärtigen Repräsentanten der jüdischen Interessen in Palästina, namentlich Shertok und Ben Gurion, die er als ausgezeichnete Vertreter des jüdischen Palästina nennt, und über Professor Weizmann, der nach seiner Meinung immer diejenige Persönlichkeit ist, die bei den englischen Behörden das nötige Gehör findet, erklärte Oberst Wedgwood: Das wichtigste Problem in der gegenwärtigen Palästina-Politik ist nächst der Einwanderungsfrage die Bodenfrage. Eine neue Bodengesetzgebung tut not, da es gegenwärtig überhaupt unmöglich ist, Boden durch Kauf zu erwerben.

Das Arbeitsprogramm der Wiener Kultusgemeinde für 1935.

Wien. Der Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde nahm den Budgetvoranschlag für das Jahr 1935 an, der Ausgaben in der Gesamthöhe von sechs Millionen Schilling vorsieht. Davon sind für das Fürsorgewesen zweieinhalb Millionen, für das Schulwesen 600.000 Schilling in das Budget eingestellt.

Das beschlossene Arbeitsprogramm der Wiener Israel. Kultusgemeinde ist außerordentlich reichhaltig und betrifft die Berufsumschichtung der wirtschaftlich existenzlos gewordenen Teile der jüdischen Bevölkerung, besonders der Jugend, die Förderung von hebräischer Sprache und Kultur und mannigfaltige andere Kulturaufgaben.

Gleichberechtigung und Minderheitenschutz der Wiener Juden.

Wien. Im neugeschaffenen Rat der Stadt Wien präzisierte Dr. Jakob Ehrlich, das einzige jüdische Mitglied des Rates, die Forderungen der Wiener Judenschaft an die Stadt. Er verlangte uneingeschränkte Anerkennung der Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung und im Zusammenhang damit eine bestimmte in dem Stadtbudget zu verankernde Quote für jüdische Jugenderziehung und das Wohlfahrtswesen der Jüdischen Gemeinde.

Der Bürgermeister der Stadt Wien erwiderte, der Stadtrat werde die Forderungen der Israelitischen Kultusgemeinde einer genauen Prüfung unterziehen. Der Standpunkt der Wiener Stadtverwaltung sei nach wie vor der, daß alle Bürger gleichberechtigt sind und daß die Angehörigen einer geschlossenen Minorität Anspruch auf Minderheitenschutz haben.

Sieben Juden im provisorischen Warschauer Stadtrat. Warschau. Unter den Mitgliedern des durch Ernennung eingesetzten Stadtrates von Warschau befinden sich sieben Juden, die, bis auf einen Vertreter der Aguda, verschiedene Berufskategorien, wie Handwerker, Kaufleute und Hausbesitzer, vertreten. Einer ist Vertreter der jüdischen Frontkämpfer.

Jahresversammlung der Pester Israel. Religionsgemeinde.

Bericht des Präsidenten Hofrat S. Stern.

Budapest. Die Gemeinderepräsentanz der Pester Isr. Religionsgemeinde hielt unter dem Vorsitze des Präsidenten, Hofrat Samuel Stern, ihre ordentliche Jahresversammlung ab, an der die Repräsentanzmitglieder in großer Zahl teilnahmen. Präsident Hofrat Stern huldigte vor allem dem Reichsverweser v. Horthy anläßlich der 15. Jahreswende seines Einzuges in Budapest, dann gedachte er der Ausweisungen aus Jugoslawien und teilte mit, daß sich die Gemeinde bereitwilligst in die Hilfsaktion eingeschaltet habe. Mit pietätvollen Worten gedachte er des Hinscheidens so vieler hervorragender Söhne der Gemeinde und der Glaubensgemeinschaft seit Jahresfrist; ferner widmete er dem hebräischen Dichter Bialik, dem großen Philantropen Baron Edmond de Rothschild sowie dem Generalsekretär der Pariser Alliance Israélite Universelle Jacques Bigart warme Nachrufe. Hierauf begrüßte der Präsident u. a. in herzlichen Worten den Präsidentenstellvertreter Oberhausmitglied Dr. Samuel Glückstha1, den Universitätsprofessor Dr. Ludwig Török und Prof. Josef. Balassa anläßlich ihres 70. Geburtstages, den Vorsteher Andor Nagy aus Anlaß seiner Ernennung zum Mitgliede des hauptstädtischen Baurates.

Der Präsident entwarf danach ein zusammenfassendes Bild von der Arbeit der Gemeinde und der Lage der Glaubensgemeinschaft. Vor genau fünf Jahren habe er die Leitung der Gemeinde übernommen und in dieser Zeit sei es im Verein mit der Vorstehung gelungen, die materielle Konsolidierung der Gemeinde zu verwirklichen und auf religiösem, kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete die Verpflichtungen restlos zu erfüllen. Der Entwurf des Landesstatuts sei bereits vollkommen fertiggestellt und werde demnächst vor den einzuberufenden Isr. Landeskongreß gelangen. Hinsichtlich der konfessionellen Politik betonte er die Richtlinien der Einheit und Kooperation, worauf auch die Bewegung der Budaer Judenschaft abziele, die ein Zusammenwirken mit der Pester Gemeinde anstrebe. Diese Politik des einträchtigen Zusammenwirkens müsse heute mit aller Kraft verfolgt werden, um sich im Chaos der Wirtschaftskrisen und der Weltanschauungsfehden behaupten und bei Wahrung unserer unveräußerlichen Rechte, hauptsächlich unserer Jugend gegenüber, unsere Pflichten erfüllen zu können, auf daß dieser Jugend eine bessere und ruhigere Zukunft sicher sei.

Jahresbudget: 4.100.000 Pengö.

Was die finanzielle Lage betrifft fuhr Hofrat Stern fort, sind im Budget 1935 für Ausgaben 4.100.000 Pengö präliminiert. Hiervon entfallen 356.000 P. auf Wohltätigkeit und Unterstützung von Institutionen, 788.000 P. auf Schulen, Religionsunterricht und Kultus, 1.322.000 P. auf Spitäler und 581.000 P. auf Zeremonialangelegenheiten. Somit werden 3.047.000 Pengö (75% des ganzen Budgets) philanthropischen, kulturellen und Kultuszielen zugeführt. Nach dem überaus beifällig aufgenommenen Exposé des Hofrats Samuel Stern zollten Dr. Ernst Brody, Dr. Ernst Boda, Dr. Eduard Izsak, Dr. Ignaz Friedmann, Dr. Béla Fabian, Wilhelm Mezöfi, Dr. Leopold Osztern, Dr. Eugen Gál und Dr. Emerich Perlaky dem Wirken des Präsidenten und der Vorstehung Anerkennung und nahmen zu den aufgeworfenen aktuellen Problemen Stellung. Sodann nahm die Generalversammlung auf Grund der Unterbreitungen des Generalsekretärs Alexander Eppler und des Rechtskonsulenten Dr. Ernst Munkácsi das Budget und die übrigen auf der Tagesordnung figurierenden Anträge einstimmig an. Schließlich wurden — gleichfalls mit Stimmeneinhelligkeit — die Repräsentanzmitglieder Johann Rechnitzer, Dr. Siegmund Schäfer und Dr. Simon Simonyi zu neuen Mitgliedern des Gemeindeausschusses gewählt.

Die jüdischen Flüchtlinge in Frankreich.

Eine Delegation bei Ministerpräsident Flandin.

Paris. Ministerpräsident Flandin empfing eine Abordnung des Komitees für Schutz der jüdischen Rechte in den Ländern Ost- und Mitteleuropas, die sich aus dem Führer der katholischen Pazifisten und Deputierten Marc Sangnier, Prof. Hadamard, dem Generalsekretär des Komitees Boris Gurevitch, dem Mitglied des Zentralkonsistoriums der französischen Juden, George Leven, und dem Führer der russisch-jüdischen Gemeinde in Frankreich Baron de Gunzbourg zusammensetzte. Dem Empfang wohnte auch der europäische Direktor des American Joint Distribution Committee, Dr. Bernhard Kahn, bei.

Die Mitglieder der Abordnung brachten dem Premierminister gegenüber die Gefühle der Sympathie der Juden in Frankreich zum Ausdruck und erklärten, die Juden in den verschiedenen Ländern unterstützen Frankreichs Kampf für den Frieden und für die Gleichheit der Nationen und Rassen. Sie lenkten aber auch die Aufmerksamkeit des Premierministers auf die Tatsache hin, daß die letzten administrativen Maßnahmen gegen Fremde in Frankreich, verbunden mit effektiven Ausweisungen, sich katastrophal für die jüdischen Flüchtlinge in Frankreich ausgewirkt haben und die jüdische öffentliche Meinung in der Welt mit Sorge erfüllen. Die aus Deutschland nach Frankreich übersiedelten jüdischen Industriellen haben etwa 12.000 französische Arbeitslose wieder in Arbeit gebracht; dies rechtfertige die Ausgabe von Arbeitserlaubnissen für mindestens die gleiche Zahl von Flüchtlingen aus Deutschland. Die Mitglieder der Abordnung forderten ferner, daß den jüdischen Organisationen die Vollmacht gegeben werden solle, den überschüssigen Flüchtlingen Visen und Auswanderungsmöglichkeiten zu beschaffen.

Ministerpräsident Flandin, der die Ansprachen der Mitglieder der Abordnung mit Interesse anhörte, gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Franzosen und Juden zum Besten des moralischen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues der Welt entwickeln werde. Er versprach, zu versuchen, daß den vom Komitee gestellten Forderungen nach Möglichkeit entsprochen werde.

Sitzung des «American Joint» in Paris.

Paris. (w.) — In Paris fand eine Sitzung des Zentralausschusses des «American Joint» unter Leitung von Justizrat Dr. Blau statt. Anwesende Ratsmitglieder waren: Dr. Klee, E. Oettinger (beide Deutschland), Dr. Joffe (Riga), Ussoskin (Chisinau), Trockenheim (Warschau), Dr. Sondheimer (Haag), Dr. Bramson (Paris). Für den verstorbenen Dr. Eduard Baerwald, der Jahre hindurch Mitglied des Rates gewesen war, wurden warmherzige Worte des Erinnerns gefunden. Für den demissionierenden Sir Leonard Cohen wurde als Nachfolger Sir Osmond d'Avigdor Goldsmid gewählt. Die Herren Vicomte Erleigh und E. Oettinger wurden in den Rat neugewählt. Sir Leonard Cohen wurde Ehrenpräsident des Rats. Die Herren Dr. Bernhard Kahn und Dr. Louis Oungre erstatteten eingehenden Bericht über die Tätigkeit des Joint in Mittel- und Osteuropa, über die Darlehenskassen etc. Für die Tätigkeit des Joint in Deutschland, Oesterreich, Litauen, Lettland, Polen, Rumänien wurde ein neuer Kredit in Höhe von 290.000 Dollar von dem Zentralausschuß genehmigt.

Kundgebung der spanischen Regierung zur Maimonides-Feier.

Madrid. Die spanische Regierung hat die folgende vom Ministerpräsidenten Senor Lerroux unterzeichnete Kundgebung erlassen:

Am 30. März 1935 jährt sich zum 800. Male der Tag der Geburt des großen jüdischen Humanisten Moises Ben Maimon, in der Geschichte bekannt unter dem Namen Maimonides, dessen Einfluß auf die mittelalterliche Kultur Spanien, besonders Cordova, der Geburtsstätte des großen Rabbi, zum Ruhme gereicht.

Es ist nicht notwendig, an die Bedeutung des Lebenswerkes dieses großen Gelehrten erst zu erinnern, ein Werk, das sich nicht allein in der philosophischen Konzeption der jüdischen Religion erschöpfte, sondern auch die humanistische Philosophie des Mittelalters und die Wissenschaften der Medizin, Astronomie, Mathematik und Orientalischen Sprachen, im besonderen die der jüdischen Studien, in ungeahnter Weise förderte und so dem menschlichen Denken einen neuen Horizont öffnete.

Die Republik, stets bereit, dem Andenken der Söhne Spaniens, die seinen Namen erhöht und über die Grenzen hinausgetragen haben, den Tribut der Verehrung und Bewunderung zu zollen, hat den Wunsch, sich mit den Zielen des Komitees zu identifizieren, welches die Organisierung der Feier des 800. Geburtstages von Maimonides übernommen hat. In diesem Sinne hat der Präsident des Ministerrates in Uebereinstimmung mit der ganzen Regierung beschlossen:

1. Alle vom Komitee in Cordova, dem das Arrangement der Feier des 800. Geburtstages von Maimonides obliegt, organisierten Akte tragen regierungsoffiziellen Charakter.

2. Der Minister für Volkserziehung und schöne Künste wird an allen Veranstaltungen aus Anlaß des Maimonides-Geburtstages mitwirken und wird hierin von dem Nationalen Touristen-Amt unterstützt werden.

Deutsch-jüdischer Gelehrter nach Teheran berufen.

Berlin. Der frühere Professor der Technischen Hochschule in Charlottenburg und Dozent an der Hochschule für Politik, Dr. Wilhelm Haas ist an die Universität in Teheran berufen worden.

Notstandsbeihilfe des Völkerbundes für eine jüdische Familie.

Warschau. (Z.T.A.) Die Völkerbundsabteilung für Sozialfürsorge hat dem jüdischen Einwohner des Städtchens Opatowiec, Meierowitz, der sich an den Völkerbund mit einem Hilfegesuch gewandt hatte, in dem er darauf hinwies, daß sein im Kriege gefallener Sohn der einzige Ernährer der jetzt bitterste Not leidenden Familie war, einen Notstandsbeitrag von 300 Schweizerfranken gewährt. Es ist dies der erste Fall einer unmittelbaren Unterstützung eines Juden in Polen durch den Völkerbund.

Erholung und Sport

Weihnachtsbotschaft des Papstes gegen Neuheidentum und Rassenwahn.

Rom. In seiner Weihnachtsbotschaft beim Empfang des Kardinal-Kollegiums beklagte sich der Papst, daß man von verschiedenen Seiten ein wirkliches Heidentum wieder auferstehen lassen wolle, ein individuelles, soziales und sogar ein Heidentum des Staates. Die Gerechtigkeit aber, führte der Papst weiter aus, müsse die Gesetze gestalten, und es gäbe nur ein einziges Recht, das der Gerechtigkeit, und nicht ein Recht der Rassen oder der Nationen. (ZTA)

Aeußerungen eines italienischen Dichters über Juden.

Virgilio Brocchi, einer der hervorragendsten Dichter des heutigen Italiens, dessen Werke sämtlich bei Mondadori in Mailand erschienen sind, führt in seinem kürzlich erschienenen Romane «Il volo nuziale» auch eine jüdische Kaufmannsfamilie ein, von deren Mitgliedern öfters die Rede ist. Auf Seite 123 des ungemein spannenden Buches ist u. a. zu lesen:

«Das «Modemagazin» blühte, und der Neid der Konkurrenten auf dem Corso war groß. Sie konnten sich nicht beruhigen, daß eine «deutsche» Familie nach Mailand gekommen sei, um ihnen die Kunden zu rauben; und doch wußten sie ganz genau, daß die Meyer, trotz ihres Namens, richtige und ausgezeichnete Italiener waren. Sie waren Italiener und Juden und, obwohl sie keine Dogmen beobachteten, waren sie, wie sehr viele Juden, aus Gründen des Gefühls und den Vorschriften der heiligen Schrift gehorchend, voll tiefer menschlicher Güte und immer bereit, sich an Werken der Mildtätigkeit zu beteiligen. Besonders die Mutter und die Töchter unterstützten nicht nur mit Geld und mit weiterer Hilfe das streng katholische Blindeninstitut, die israelitische Gemeinde, das Asyl «Letizia» und den Frauen-Hülfsverein, sondern sie arbeiteten auch fortgesetzt an Kinderhemdchen, strickten Jakken und Strümpfe für die Armen, und es wäre schwer gewesen zu sagen, ob ihre Hände mehr für Werke der Mildtätigkeit oder für das «Modemagazin» tätig waren.»

Solche Worte eines streng religiösen Christen und hervorragenden Schriftstellers sind wohltuend; sie beweisen, daß wahre Frömmigkeit den Blick nicht verdüstert und auch anders Denkenden gerecht zu werden weiß.

Ueber die neuesten Romane Virgilio Brocchis sprach Prof. B. Fenigstein in seiner letzten italienischen «Bücherstunde» im Radio Zürich. E. F.

Judenfrage in Deutschland neu erörtert?

London. «News Chronicle» weiß aus Berlin zu melden, daß innerhalb der nationalsozialistischen Partei die Judenfrage neu zur Erörterung steht; Anhänger einer Annäherung der Partei und des Staates an die Juden versuchen, die maßgebenden Stellen der Partei davon zu überzeugen, daß man die Juden nicht austreiben, sondern vielmehr versuchen solle, sie zu friedlicher Zusammenarbeit innerhalb gewisser Grenzen zu gewinnen, ja sogar Juden zu gewissen Staatsposten zuzulassen. Auch Reuter verbreitet Meldungen, daß gewisse nationalsozialistische Gruppen eine humanere Lösung der Judenfrage in Deutschland erstreben.

Oxfordprofessur für einen jüdischen Emigranten.

London. J. Dem ehemaligen Professor an der Universität Freiburg Dr. Eduard Fränkel ist an Stelle von Professor A. C. Clark, der zurückgetreten ist, der ordentliche Lehrstuhl für romanische Sprache und Literatur an der Universität Oxford verliehen worden. Damit wurde zum erstenmal einer der aus Deutschland ausgewanderten jüdischen Gelehrten zum ordentlichen Professor an der Universität Oxford ernannt.

Ausländische Ehrung für deutsch-jüdischen Gelehrten.

Berlin. Prof. Dr. Paul Rosenstein, der Direktor der chirurgischen und urologischen Abteilung im Krankenhaus der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, ist zum auswärtigen Mitglied der italienischen urologischen Gesellschaft in Rom ernannt worden.

Internat. Gesundheitskonferenz der „OSE-TOZ".

Paris. (w) In den weiteren Sitzungen der «OSE-TOZ» über die wir in der letzten Nummer bereits berichteten, erstattete der Generalsekretär Dr. Gurwitch das Hauptreferat über die Arbeit des Zentralkomitees. Dr. Wulman (Warschau) sprach über die Tätigkeit der «TOZ» in den letzten 10 Jahren, über die gesundheitliche Ueberwachung der Schulkinder, über die erforderliche Weltkonferenz der jüdischen Aerzte. Eine Anzahl wichtiger Referate über die Hygiene der werdenden Mütter, über den Gesundheitsschutz von Säuglingen und der noch nicht schulpflichtigen Jugend, über seelische Hygiene, über den Kampf gegen die Tuberkulose, über die jüdischen Hospitäler usw. wurden von den Herren Dr. Dubinsky (Riga), Dr. Finkelstein (Kaunas), Dr. Minkowsky (Paris), Dr. Levin (Warschau), usw. gehalten. Ein Spezialbericht über die Lage der nordafrikanischen Juden in Tunis und Algerien wurde ebenfalls geboten.

Die eingehenden Referate der Delegierten weisen erneut auf das umfassende Werk der «OSE-TOZ»-Gesellschaft hin. Die ungeheure Verelendung der breiten jüdischen Massen in Osteuropa, die jetzt auch auf Deutschland übergreift und auf die anderen Länder jüdischer Massensiedlungen, findet in der zielbewußten Tätigkeit dieser großangelegten ärztlich-sanitären Gesellschaft eine wirksame Hilfe, die gerade heute immer dringlicher wird. Das Interesse der weiten jüdischen Oeffentlichkeit muß dringendst auf «OSE-TOZ» gelenkt werden. Es wäre von größtem Gewinn, wenn es gelingen würde, das Interesse der gesamten jüdischen Aerzteschaft der Welt, besonders auch in den westeuropäischen und amerikanischen Ländern, an die Arbeit der «OSE-TOZ» zu binden. So könnte es gelingen, noch besser als bisher Erfolge zu erzielen, und besonders die gesundheitliche Zukunft der jungen und jüngsten jüdischen Generation zu sichern. Jeder jüdische Arzt hat die Pflicht, sich mit den Zielen und Bemühungen der «OSE-TOZ» vertraut zu machen. In einem Teil der Konferenz wurde diesem Gedanken nachhaltiger Ausdruck verliehen. Auch mit der Lage und der Plazierung der deutsch-jüdischen Aerzte hat sich die «OSE» zu beschäftigen begonnen, sie verfügt hier schon über Erfolge.

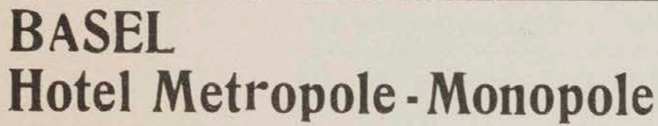
Ein Weltkongreß jüdischer Aerzte.

Paris. Die Weltkonferenz des Verbandes für Gesundheitsschutz der Juden OSE hat beschlossen, die von TOZ in Polen und von den Verbänden jüdischer Aerzte in Palästina, London und New York ergriffene Initiative zur Einberufung eines Weltkongresses jüdischer Aerzte zur Durchführung zu bringen.

Maßnahmen gegen Antisemiten in Polen.

Warschau. (Z.T.A.) Der Immunitätsausschuß des polnischen Sejm hat einem Auslieferungsantrag gegen den Nationaldemokraten Lasota, der behauptet hatte, die Regierung gehe Hand in Hand mit den Juden, stattgegeben. Die Polizei hat Flugblätter der Nationaldemokraten, in denen zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgefordert wurde, beschlagnahmt.

BESUCHEN SIE UNS!



Der Zürcher Stadtrat gegen die Judenhetze.

Gemeinderats-Debatte über die antisemitischen Radauszenen in Zürich.

Die Interpellationen.

Zürich. — Am letzten Freitag verhandelte der Gemeinderat über drei Interpellationen, die sich auf die bekannten Vorfälle um die «Pfeffermühle» und «Professor Mannheim» bezogen.

Als erster begründete Oberrichter Dr. Lang (soz.) eine Interpellation, die sich gegen die beschämenden Exzesse in Zürich richtete, den Schutz der künstlerischen und literarischen Freiheiten und die Unterbindung der «mit den frontistischen Krawallen verbundenen schändlichen Judenhetze», die das geistige und kulturelle Leben vergifte, forderte. In seiner Begründung führte Dr. Lang u. a. aus, die «Nationale Front» berufe sich immer auf das echte Schweizertum, und doch gebe es nichts unschweizerischeres als den Antisemitismus. Echt schweizerisch sei, was jedes Kulturvolk als höchstes Gut betrachte, nämlich das wahrhaft Menschliche.

Als zweiter Interpellant erging sich der frontistische Gauführer Dr. Tobler, durch Zwischenrufe aus seinem Konzept gebracht, u. a. in antisemitischen Ausfällen. Antisemitismus habe es in der Schweiz immer gegeben (!). Der Jude könne sich nicht assimilieren. Er bleibe, was er sei. Darin liege seine Größe und seine Tragik! Der Schweizer empfinde jedem Juden gegenüber eine natürliche Abneigung, und kein Schweizer werde eine Jüdin heiraten wollen. (Der sozialistische Parteiführer Bezirksrichter Traber ruft dazwischen, was Tobler da sage, sei idiotisch). Der Jude bilde ein Hemmnis für jede Gemeinschaftsbildung. Unbekümmert um die genau umgekehrt liegenden tatsächlichen Verhältnisse behauptet Dr. Tobler, die spezifische Gefahr der geistigen Ueberfremdung durch die Juden wachse mit ihrer steigenden Einwanderung aus dem Osten!! Den starken Einfluß der Juden auf die schweizerische Sozialdemokratie will Tobler damit beweisen, daß er zwei Sozialisten nennt, die mit Jüdinnen verheiratet sind, was ihm den Zuruf «Mikrozephale» einträgt. Schallende Heiterkeit löst Tobler durch sein ungewolltes Geständnis aus, die «Nationale Front» treibe keine Rassentheorie, weil sie glaube, «daß mit der nordischen Rassentheorie in der Schweiz nichts anzufangen sei». Ohne den Schatten eines Beweises anzubieten, behauptet der frontistische Gauführer, es sei Arbeitern von jüdischer Seite Geld angeboten worden, wenn sie nicht in die «Nationale Front» eintreten. Endlich spricht Tobler der ««Front» das Lob aus, daß sie ihre Uebeltäter immer sofort ausgeschlossen habe, so auch die beiden Jünglinge, die die Petarde gegen die Synagoge an der Freigutstraße geworfen hätten. Ueber die Aussage dieser beiden Frontisten, daß sie die Tat unter dem Eindruck der unmittelbar vorangegangenen Versammlung der «Front» in der Stadthalle verübt haben, schwieg sich Dr. Tobler in vielsagender Weise aus.

Als dritter Interpellant beschuldigte der Kommunist Bodenmann in seinem Votum, das sich zu einem lebhaften und von Tobler erregt geführten Wortduell gestaltete, die «Nationale Front», mit ihren Demonstrationen nach deutschen Anweisungen gehandelt zu haben.

Die Antwort des Stadtrates.

Im Namen des Stadtrates beantwortete Polizeivorstand Dr. Buomberger (chr.-soz.) in ruhiger, sachlicher Form die drei Interpellationen. Der Stadtrat, so führte er dabei aus, bedauert die Vorfälle, die keineswegs geeignet sind, dem Ansehen der Stadt zu dienen. Er erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er wie bei dieser, so auch bei ferneren Gelegenheiten die durch die Umstände gebotenen Maßnahmen treffen und einer derartigen Verwilderung der öffentlichen Stellungnahme, komme sie von welcher Seite sie wolle, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln entschieden entgegentreten wird.

Der Stadtrat beantragt dem Regierungsrat ein Verbot judenfeindlicher Kundgebungen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte der Sprecher des Stadtrates: Der Stadtrat hat beim Regierungsrat die Frage des Erlasses eines besonderen Verbotes judenfeindlicher Kundgebungen, ähnlich wie in Basel, angeregt. Der Justizdirektor hat am 10. Dezember 1934 im Kantonsrat erklärt, daß der Regierungsrat den Erlaß eines solchen Verbotes prüfe. Nötigenfalls wird der Stadtrat auch nicht verfehlen, mit weiteren Begehren an die kantonalen Behörden zu gelangen. Bereits ist wegen des Artikels in der «Front» vom 24. November 1934 Strafanzeige wegen Aufruhrs erstattet worden.

Persönlich fügte Dr. Buomberger hinzu, es sei an die «Pfeffermühle» und an «Professor Mannheim» ein geradezu lächerlicher Maßstab gelegt worden, der an «Seldwyla» erinnere. Eines müsse man aber anerkennen: Die sittliche Luft in der Pfeffermühle sei rein, und «Professor Mannheim» sei mit viel Zurückhaltung geschrieben, es hätten sich noch ganz andere Anklagen erheben lassen können. Im übrigen habe es sich bei der Pfeffermühle weder um ein Emigrantennoch um ein jüdisches Kabarett gehandelt.

Zur Judenfrage bemerkte Dr. Buomberger, er habe Verständnis für einen gewissen Widerstand gegen das Eindringen des jüdischen Geistes im schlimmen Sinne in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Die Judenhetze aber, wie die «Front» sie betreibe, sei unschweizerisch und unchristlich. Es sei nicht wahr, daß das schweizerische Volk schlechthin gegen jeden Juden Abneigung empfinde. Dr. Buomberger erinnerte im weiteren an die schöne Szene im Vatikan, als eine Gruppe polnischer Juden den Papst anläßlich seines Amtsantritts aufsuchte und ihm dafür dankte, daß er seinerzeit als Legat in Warschau während der russischen Belagerung für die Juden eingetreten sei. «Wir wollen», so schloß Dr. Buomberger seine Ausführungen, «die kulturelle Linie der Menschlichkeit und der Gemeinschaft nicht verleugnen. Auch dem Juden soll sein Recht werden.»

Hier wurde nach kurzen Erklärungen der Interpellanten, von denen nur Tobler sich nicht befriedigt erklärte, abgebrochen und die Diskussion auf den folgenden Freitag anberaumt. -i-

Weihnachten und Antisemitismus.

Eine Betrachtung des «Schweizer Spiegel».

Zürich. Die immer interessant und lebendig redigierte Zeitschrift «Schweizer Spiegel» widmet in ihrer Weihnachtsnummer die «Seite der Herausgeber» den frontistischen Demonstrationen in Zürich und führt zu diesen Ereignissen folgendes aus:

«Es ist in der größten Schweizerstadt möglich, daß ein Grundpfeiler unserer Staatsidee tagelang auf öffentlichen Straßen und Plätzen durch Sprechchöre verhöhnt wird. Wir nehmen an, daß es bis zu dem Zeitpunkt, an dem diese Zeilen erscheinen, den Zürcherbehörden gelungen sein wird, diesem Skandal ein Ende zu setzen. Aber damit ist nur eine Seite der Angelegenheit erledigt, die für den Augenblick dringlichste — aber nicht die wichtigste.

Daß sich in einer großen Stadt einige hundert Entwurzelte und Entgleiste finden, die sich durch gute Organisatoren selbst für die schlechteste Sache leicht verführen lassen, wäre sogar in ruhigen Zeiten nicht verwunderlich. In unseren unruhigen Tagen ist es selbstverständlich.

Bedenklich hingegen ist es, daß die öffentliche Meinung diese Ausschreitungen zum Gegenstand von Takterörterungen und Parteigezänk macht, statt auf sie, über alle Parteigegensätze hinweg, einheitlich, spontan und vehement als das zu reagieren was sie sind: Einbrüche der Barbarei und des Heidentums. Wir haben das Vertrauen, daß diese Reaktion, wenn auch verspätet, doch noch kommen wird. Aber damit ist die Sache immer noch nicht erledigt. Das Wesentliche der Angelegenheit sitzt tiefer. Es gab eine Zeit, in der die Leute stark auf ihre Christlichkeit pochten und sich als bessere Christen aufspielten, als sie waren. Wir glauben, daß es heute gerade umgekehrt ist. Wir geben uns als schlechtere Christen, als wir sind. Es wäre schon viel gewonnen, wenn wir uns nur auf das Christentum besinnen und zu ihm stehen würden, das tatsächlich noch in uns lebendig ist.

Wir feiern am 24. Dezember die Geburt des als Juden geborenen Christus, den wir, wir mögen ihn täglich noch so oft verraten, dennoch als unsern Herrn anerkennen. Können wir es mit gutem Gewissen tun, solang wir uns nicht mit ganz anderer Kraft dagegen wehren, daß in öffentlichen Straßen und Plätzen unseres christlichen Staates der Ruf «Juda verrecke!» ertönt? Wir sind diese Abwehr nicht nur uns, sondern vor allem jenen schuldig, durch welche diese Blasphemie geschieht. Die allermeisten von ihnen wissen nicht, was sie tun. Auch durch unsere Schuld. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!»

Erez Israel.

Vortrag Dr. ISAAK BREUERS in Basel.

Basel. In dem bis auf den letzten Platz besetzten Betsaal der Jüdischen Gemeinde fand ein Vortrag von Dr. Isak Breuer über «Erez Israel» statt, der für Basel ein Ereignis ganz besonderer Art geworden ist.

Eingangs zeichnet Dr. Breuer die Stellung der Weltmeinung zum Judenproblem. Früher sahen die Länder nur ihr eigenes Judenproblem, mit dem jedes Land in seiner Weise, bald besser — bald schlechter, fertig zu werden suchte. Seit dem geschichtlichen Dokument der Balfour-Deklaration hat die Welt gelernt, das Judentum als ein alle Staaten in gleicher Weise angehendes zentrales Problem zu betrachten, ein Problem, das die Versammlung der Völker als solche angeht. Die englische Regierung ist zu ihrem Versprechen gestanden, wenn auch andererseits die von ihr erstrebte langsame und ruhige Entwicklung dem Bedürfnis und der Sehnsucht der jüdischen Massen nur wenig entgegenkommt.

Die unendliche, grausame Not im europäischen Osten, die Unmöglichkeit für einen Großteil der Juden, in Rußland und Polen zu einer gesunden Existenz zu kommen (auch in Ungarn und Deutschland ist es teilweise katastrophal), der nackte Hunger, treiben insbesondere die Jugend nach dem Land, dem die Sehnsucht aller Generationen gehört hat. Mit großer Liebe zeichnet der Redner sodann das Aufbauwerk, spricht von dem großartigen und modernsten Hafen am Mittelmeer, der den Bürgern von Haifa Glück und Wohlstand bringen wird, spricht von den selbstlosen Pionieren, von denen viele ihr Leben hingegeben haben, mit vollem Bewußtsein, um ihren Brüdern eine gesunde, von Sumpf und Malaria befreite Erde zu übergeben, spricht von den Kolonien, die Zeugnis ablegen für jüdischen Fleiß und Arbeitsfanatismus. Jerускholajim, die heilige Stadt, — die Juden aus allen Ländern der Welt, alle sind durch ihr eigenes Galuthleid hindurchgegangen und das Galuthleid hat ihnen ihre Eigenart gegeben. Hier in Jeruscholajim finden wir sie alle, Landsmannschaften aus allen Ländern, getreues Spiegelbild der Juden der ganzen Welt, getreues Spiegelbild der Welt als solcher. Schließlich das moderne und saubere Tel-Aviv, mit großen Perspektiven, in dem fast jede Woche tausend Juden, frisch eingewandert, neu Fuß fassen.

Jeder arbeitet, alle bauen mit, — aber bauen wir auch unser Land? Nach unseren Ideen? Eine jüdische Heimstätte, ein jüdisches Land wird es nie und nimmer durch moderne Hafenanlagen, durch gut gebaute Chausseen, durch gut

betreute Orangenplantagen. Eine jüdische Heimstätte wird es nur, wenn wir unsere Kultur mitbringen, wenn wir sie einbauen und einpflanzen in all unser Denken, Sinnen und Schaffen. Ein Volk, das seine Kultur verleugnet, gibt sich selbst auf.

Und nun kritisiert der scharfsinnige Redner die Entwicklung, die das Land in dieser Hinsicht in den letzten Jahren genommen hat. Sind es doch auch gerade unter den alten Zionisten viele — und es sind bestimmt nicht die Unfähigsten —, die die Entwicklung mit grosser Sorge erfüllt. Zwei Parteien stehen sich gegenüber und dieser manchmal ins Tätliche ausartende Kampf erfüllt das ganze Land. Histadruth und Revisionisten. Sozialisten und Nationalisten. Das alte und das junge Europa, — nichts Anderes. Wachsen doch Kinder heran mit Karl Marx' Klassenkampf in der Hand, die für die «Märchen der Bibel» kein Interesse haben, eben weil sie die Bibel nicht ein einziges Mal in ihrem Leben mit Liebe gezeigt bekommen haben. Weiß man keinen anderen Weg, um die zweifelsohne oft schweren Probleme wirtschaftspolitischer Art zu lösen, als die abgestandenen Phrasen Europas aus den Neunziger Jahren? Und auf der andern Seite Fanatismus, Nationalismus, Chauvinismus? Kann denn das uns eine Antwort geben, die unserer Vergangenheit, unserer Kultur, unserem Lebensinhalt entspricht?

Nur eine Gruppe innerhalb des Zionismus' bringt nicht diesen Egoismus, diesen Fanatismus für ihr besonderes Ideal auf. Das ist der Misrachi. Histadruth und Revisionisten sind Kinder, die ihre eigenen Wege gegangen sind, der Misrachi jedoch ist dem Zionismus treu geblieben. Und weil er nicht den Egoismus der anderen besitzt, sein Ziel klar zu verfolgen, ist er ohne Macht und kann den Kampf mit den beiden Gruppen nicht wirksam aufnehmen.

Ein Volk, das seine Kultur verleugnet, gibt sich selbst auf. Wann endlich wird der Misrachi sich emanzipieren und den Weg frei machen für die große und breite Basis, auf der alle gläubigen Juden ihren Platz finden, um die Thora wieder in den Mittelpunkt unseres Volksempfindens zu stellen. Dann wird das Volk aus sich heraus ganz andere Wege finden, um wirtschaftliche Probleme zu lösen, nicht Streik, Barrikaden und Aussperrung, nicht Klassenkampf und Chauvinismus. Dann kehren wir zurück zu unserer Eigenart und zu unserer Kultur. Sozial, doch nicht sozialistisch, volksbewußt und doch nicht nationalistisch, nein — nur aufrechte, gläubige, frohe, gottvertrauende jüdische Juden.

Im Osten, gerade den Orten jüdischer Massensiedlung und jüdischen Volkstums, ist die Agudas Jisroel in ungeahnter Weise erstarkt. In Palästina ist sie noch schwach. Doch besser, sie bleibt klein und ihre Idee bleibt rein und unverfälscht:

Den Juden ein jüdisches Palästina, jüdisches Recht und Rechtsempfinden, jüdische Pflichterfüllung und Nächstenliebe, eine jüdische Lösung aller Probleme, unser Ideal, unsere Kultur die Thora. W. G.

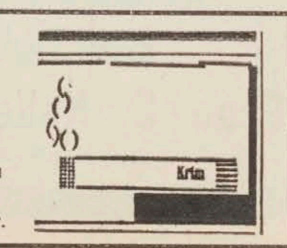
Zum Basler Vortrag von Dr. Jsaak Breuer.

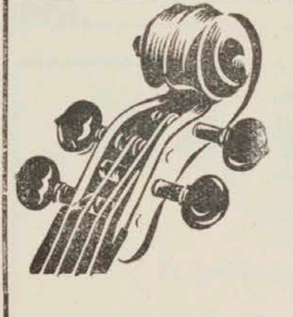
Im Basler Gemeindesaal sprach Herr Dr Isaak Breuer vor einem recht stattlichen Zuhörerkreis über Erez Israel. Der Inhalt seiner Ausführungen dürfte auch in Zürich bekannt sein. Diese Zeilen sollen kein Bericht sein, sondern lediglich die an mich von verschiedensten Seiten gerichtete Frage beantworten: Warum haben Sie in der Aussprache das Wort nicht ergriffen?

Meine Antwort lautet: weil ich mit dem Hauptgedanken Dr. Breuers — wie ich ihn auffasse — einverstanden bin. Herr Dr. Breuer hat die Wichtigkeit unserer nationalen Kulturtradition für den Wiederaufbau Erez Israels hervorgehoben und auf die Gefahren hingewiesen, denen unsere Volksgemeinschaft in Palästina und ganz besonders das heranwachsende Geschlecht ausgesetzt ist, sofern an die Stelle einer ehrwürdigen geistig-geschichtlichen Ueberlieferung eine provinzielle, parvenuhafte, flach aufklärerische Zivilisation ohne metaphysische Bindung treten sollte. Das Einzige, was Herrn Dr. Breuer hier entgegengehalten werden könnte, wäre die Feststellung, daß seine Kritik und Mahnung nicht neu, vielmehr innerhalb des Zionismus selbst wiederholt laut geworden ist. Im Revisionismus z. B. bildet die Kulturpolitik den Gegenstand ernstester Erörterungen, und der Weltverband thoratreuer Revisionisten (Brith Jeschurun) hat kein anderes Ziel, als das künftige jüdische Staatswesen an den einzigartigen Werten und an dem überwältigenden geistigen Reichtum unserer Kulturtradition teilnehmen zu lassen. Aber es scheint immer wieder nötig zu sein, alte Wahrheiten von neuem zu verkünden, und deshalb wäre es nicht angebracht gewesen, Herrn Dr. Breuer darauf hinzuweisen, daß er in zionistischen Reihen Vorgänger und Mitstreiter finden könnte. Worauf es ihm ankam, war ja nicht ein Zurschaustellen origineller Gedanken, sondern der Dienst an jener Idee, die ihn erfüllt und der er mit wunderbarem Bekenntnismut Ausdruck verlieh.

In einer Rede, die Ch. Weizmann auf der Landeskonferenz des palästinischen Keren Hajessod hielt, sprach er von dem sich immer mehr breitmachenden Levantinismus in Palästina, von der kulturellen Wurzellosigkeit . . ., von all den flachen, anspruchsvollen und lärmenden Erscheinungen, die weder im jüdischen Geist noch im wahren Aufbau des Landes ihre Grundlage haben und eine Talmi-Zivilisation zu schaffen drohen, an der wir auch nicht das geringste Interesse haben. Letzten Endes meint hier Weizmann, bei allem Abstand von Breuer, doch wohl jenen wesentlichen Punkt: eine Zukunft, die nicht organisch aus der Vergangenheit, aus der Tradition hervorwächst, ist keine echte Zukunft, ist weder lebensfähig, noch auch zeugungsmächtig. Man lese auch die tief besorgten Ausführungen über die religiöse Lage in Palästina aus der Feder des Jerusalemer Universitätsprofessors Hugo Bergmann in der Novembernummer des Berliner «Morgen».

Daß ein Mann von der untadelig nationalen, jede Art von Selbstpreisgabe verwerfenden Gesinnung Breuers mit sittlichem Ernst und wissend um die Werte, die im Spiel sind, uns immer wieder in Erinnerung ruft, daß wir nur dann ein wahrhaft jüdisches Gemeinwesen aufzubauen vermögen, wenn wir geschichtlich denken und unser kulturelles Erstgeburtsrecht nicht für ein Linsengericht moderner Schlagworte, laizistischer Ahnungslosigkeit und seichten Intellektualismus verkaufen, verdient m. E. Dank und Anerkennung. Im übrigen gilt für Herrn Dr. Breuer das alte, tiefe Wort des deutschen Denkers Leibniz: «Alle Philosophen haben recht in dem, was sie behaupten, nicht aber in dem, was sie bestreiten.» So sehr ich im Positiven mit Breuer übereinstimme — der negative Teil seiner Rede ist den drei behandelten Bewegungen (Histadruth, Revisionismus, Misrachi) entschieden nicht gerecht geworden. Auch in der Arbeiterschaft Palästinas lebt (trotz allem!) immer noch der alte Geist des religiösen Judentums; diese Menschen wären eben nicht in Erez Israel, wenn sie, wie Dr. Breuer sagte, ausschließlich «internationale Marxisten» wären. Der Revisionismus ist keinesfalls eine «Verpflanzung des europäischen Nationalismus» auf den Boden Palästinas: wie wäre sonst der steigende Einfluß des «Brith Jeschurun» mit seinen orthodoxen Rabbinern und seiner herrlichen, thoratreu und daher judenstaatlich gesinnten Jugend zu erklären? Und das höchst schätzenswerte Schulwerk des Misrachi hätte gewiß auch eine ehrende Erwähnung verdient. Auch sonst ließe sich im Einzelnen gegen Herrn Dr. Breuer manches vorbringen. Ich habe darauf verzichtet, weil mir das Entscheidende unbedingt richtig scheint: kein Erez Israel ohne die Weihe der Kulturtradition, keine Zukunft ohne Vergangenheit, keine Freiheit ohne Gebundenheit, keine wahrhafte staatliche Wiedergeburt unseres Volkes ohne Ausrichtung auf das ewige geistige Erbe der jüdischen Nation, keine wahrhafte Jugenderziehung ohne unser heiliges Schrifttum. Dr. Michael Schabad (Basel).







DAS BLATT DER

Die jüdische Frau im Dienste der Aktion für „Hilfe und Aufbau".

Berlin. Der Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau veranstaltete im Berliner Logenhaus einen Tee-Nachmittag, der der stärkeren Heranziehung der jüdischen Frauen zur Mitarbeit an dem Werke für «Hilfe und Aufbau» galt. Dr. Friedrich Brodnitz, der Pressechef und Propagandaleiter des Zentralausschusses und der Reichsvertretung der deutschen Juden, ging von den Auswirkungen der veränderten Situation des deutschen Judentums auf das jüdische Familienleben aus, die vor allem der jüdischen Frau in dieser Zeit Gelegenheit geben, ihren Sinn für Hilfsbereitschaft zu bewähren, dem Gatten und dem Sohne beratend zur Seite zu stehen, ihnen zu helfen, auf neuer Basis eine Existenz aufzubauen. In einem Ueberblick über die Geschichte des Zentralausschusses, von seiner Gründung im Frühjahr 1933 angefangen, hob Dr. Brodnitz die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Kräfte auf dem Gebiete von Hilfe und Aufbau hervor. Die Zentralstelle für jüdische Wanderfürsorge wurde allein von 18.000 Rückwanderern in Anspruch genommen, so daß man mit einer Rückwanderung von insgesamt 30.000 Juden, die zum großen Teil viele Jahre lang in Deutschland ansäßig waren, in ihre Heimatländer rechnen kann. Der Redner besprach dann die Fürsorgearbeit, wobei er hervorhob, daß von der Berliner Gemeinde allein 20.000 Menschen unterstützt werden, behandelte die Arbeiten auf dem Gebiet geschlossener Anstaltsfürsorge und die besonders umfangreiche und durchorganisierte Tätigkeit auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendfürsorge. Für alle Arbeiten des Zentralausschusses sei der Grundsatz konstruktiver Hilfe maßgebend. Dies komme besonders in der Berufsumschichtung zum Ausdruck, die derzeit über 6000 Menschen erfaßt habe, von denen 57 Prozent in handwerklicher und 43 Prozent in landwirtschaftlicher Umschulung stehen. Zuletzt schilderte Dr. Brodnitz die kulturellen Aufgaben des Zentralausschusses, insbesondere auf dem Gebiet der jüdischen Schule, die bereits ein Drittel der gesamten jüdischen Schuljugend, etwa 20.000 Schüler, erfaßt habe.

Palästina-Vortrag vor italienischen Aristokraten.

Rom. Im Palast des Prinzen Tarlanio sprach die Gattin des italienischen Honorarkonsuls in Helsingfors, Frau Weinstein, vor einem Auditorium hervorragender politischer und literarischer Persönlichkeiten über die Erfolge des jüdischen Aufbaues in Palästina auf Grund persönlicher Beobachtungen. Frau Weinstein wurde eingeladen, ihren Vortrag in der Pariser Sorbonne zu wiederholen.

Wizo Konferenz in Budapest.

Budapest. — Unter starker Beteiligung fand in Budapest die erste Landeskonferenz der ungarischen WIZO unter dem Vorsitz von Frau Dr. Ignaz Friedmann statt.

JÜDISCHEN FRAU

Getaufte Jüdin hinterläßt 10.000 Zloty für Chaluz-Arbeit.

Warschau, 28. Dezember (Z.T.A.) — Eine in Wilna verstorbene Katholikin, Jadwiga Czernichowska, hinterließ 10.000 Zloty für Chaluz-Arbeit. Ihr Sohn und ihre Tochter kamen nach Warschau, um diesen Betrag dem Rabbiner zu übergeben, das Rabbinat verwies sie an das Palästina-Amt. Dabei erklärte der Sohn, er habe erst jetzt erfahren, daß seine Mutter als Jüdin geboren wurde und vor der Heirat mit seinem Vater die Taufe nahm. Er habe nun die Formalitäten eingeleitet, um selbst zum Judentum überzutreten.

Frau Marguerite Wyler gestorben.

Baden. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb im Spital zu Aarau Frau Marguerite Wyler geb. Weill von Niedergösgen im Alter von erst 41 Jahren, und es war ein imposantes Trauergeleite, das ihr bei der Bestattung auf dem Friedhof zu Baden die letzten Ehren erwies. Eine Frau von nicht alltäglichen Geistes- und Gemütswerten ist mit ihr dahingegangen, kein Wunder, daß allenthalben Trauer und Teilnahme herrschten um den Verlust dieses kostbaren Menschenlebens; zumal in Baden, wo die sel. Entschlafene ihre Kindheit und Jugendzeit verbrachte, wußte man ihre Anmut, ihre Tugenden, ihren Geistes- und Seelenadel zu schätzen- die nun mit ihrem frühen Tod ihre beispielgebende Kraft verloren haben. Ihrem Gatten, Herrn Isidor Wyler, in Niedergösgen durch Liebe und Treue in 14-jähriger Ehe verbunden, schenkte sie zwei Knaben das Leben, denen sie in praktischer Erziehungsweisheit die Saat ihrer edlen Denkart ins Herz pflanzte und eine Auffassung tiefreligiösen Fühlens vermittelte, die bei der Erwägung, daß die Familie fern vom jüdischen Gemeindeleben wohnt, ganz besonders ehrend und anerkennend ins Gewicht fällt. Schabbos und Kaschrus waren die Pfeiler dieses Hauses, in dem die züchtige Hausfrau in unermüdlicher Schaffensfreude ihre leider so kurzen Erdentage verlebte. Vor Jahresfrist durfte sie noch die Barmizwoh ihres ältesten Sohnes feiern und nun ist sie sicher mit dem Wunsche in die Ewigkeit gegangen, daß des Hauses Weihe in der fundamentierten Atmosphäre echt jüdischen Geistes fortbestehe. Ein Gatte trauert um den Hinschied der treuesten Gefährtin seines Lebens, Mutter und Geschwister um eine Seele, die in rührender Liebe und Güte sie betreute. Herr Rabbiner Schochet in Basel, der die beiden Knaben in der jüdischen Lehre erfolgreich unterwies, und Herr Lehrer Fröhlich in Baden gaben dem Schmerze all derer, die Frau Marguerite Wyler kannten, an der Bahre Ausdruck. In den Herzen aller guten Menschen wird ihr gesegnetes Andenken dauernd weiterleben.

Zum Hinschied von Regina Großmann.

Zürich. Montag, den 24. Dezember, erlag unerwartet rasch, im 50. Altersjahre, nach einem schweren, mit großer Geduld ertragenen, qualvollen Leiden, Frl. Regina Großmann, Birmensdorferstraße 141. Sie hinterläßt eine einzige Schwester, mit der sie eine seltene Liebe und Anhänglichkeit verband, ersetzten sie sich doch gegenseitig seit früher Jugend Heimat und Familie. Ihre ersten Lebensjahre verbrachte die Verblichene in ihrem Geburtsland Polen, kam als 7jähriges Kind mit ihren Eltern und ihrer Schwester Ludka nach Zürich, das ihr zum bleibenden Aufenthalt wurde. Im Kindesalter verlor sie ihre Mutter und mit ihr auch das traute Familienheim. Ihr Vater, der durch seinen Beruf die ganze Woche durch abwesend war, übergab die beiden kleinen Kinder befreundeten Familien in Obhut und Pflege, bis nach Jahren, die Töchter erwachsen, wieder einen eigenen Haushalt führen konnten. Im Erwerbsleben erfreute sich Frl. Regina Großmann durch ihre Treue und Bescheidenheit größter Wertschätzung bei ihren Vorgesetzten wie Mitarbeitern. Vor zirka 11 Jahren gründete die Verstorbene gemeinsam mit ihrer Schwester an der Badenerstraße ein eigenes Damenputzgeschäft, das mit großer Umsicht geführt wurde. Nun hat der unerbittliche Tod Regina Großmann jäh ihrem so liebgewonnenen Wirkungskreis und ihrer einzigen, so geliebten Schwester entrissen. Alle, die die liebe Verstorbene kannten, werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

H. G.



Martin Band. Mutter und Kind.

Martha Wertheimer: Alle Tage Deines Lebens . . . Ein Buch für jüdische Frauen. Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M., 123 S. Preis geb. Rm. 2.20. Ein Büchlein, bestimmt für den Werktag wie für den Feiertag der jüdischen Frau, für die Stunden, in denen sie sich ganz mit Israel eins fühlen will, in denen sie mit ihrer Freude allein ist und in denen sie sich mit Leid und Sorge auseinandersetzt. Das Buch will nicht predigen, es will Gefährte sein allen den Frauen, die den Weg in die Zwiesprache suchen. Das besinnliche, schlicht und herzlich geschriebene Werk wird der jüdischen Leserin gerade heute eine besonders willkommene Lektüre sein.

Wer? Was? Warum? 613 Fragen und Antworten, ein Querschnitt durch das Judentum von Dr. E. Grünthal und G. Gutschuk, Kommissions-Verlag der Varia-Verlagsauslieferung, Berlin. 1935. 1.50 RM. — Dieses Büchlein sucht im Rahmen einer großen Zahl geschickt ausgewählter Fragen einen Querschnitt durch das Judentum zu geben, wobei sowohl Fragen jüdisch-kultureller Art wie auch des aktuellen jüdischen Lebens, insbesondere Palästinas, berücksichtigt sind. Im zweiten Teil des Büchleins werden die Fragen beantwortet. Sowohl für den Gebrauch etwa bei Heimabenden wie auch als unterhaltendes und belehrendes Gesellschaftsspiel dürfte sich die Verwendung des Buches empfehlen.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH OFFIZIELLE MITTEILUNG

Bildungskurs der J. C. Z.

Fortsetzung.

Neuhebräisch: Anfänger: Montag, 7. Jan. 1935, 20.15 h., Dr. Strumpf; Vorgeschrittene Anfänger: Mittwoch, 9. Jan. 1935, 20.15 h., Dr. Kratzenstein; Fortgeschrittene: Donnerstag, 10. Jan. 1935, 20.15 h., Dr. Strumpf.

Jüdische Geschichte: Donnerstag, 10. Jan. 1935, 20.15 h., Dr. Kratzenstein.

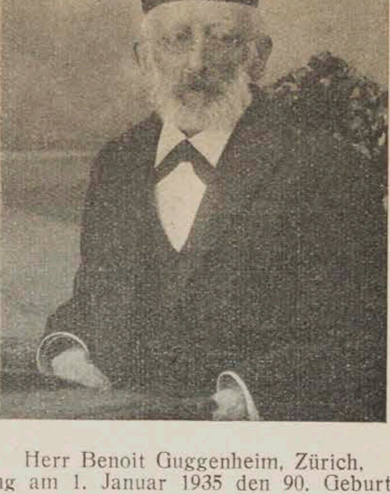
Die Schulpflege der J. C. Z.

Der Ball der Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Jugend.

Baden. Der Ball-Abend der Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Jugend in Baden war ein voller Erfolg. Nach den mancherlei Arbeitswochen, in denen das Streben nach Erwerbung gründlicher Kenntnisse auf dem Gebiet jüd. Wissenschaft und Literatur zu schönem Ausdruck kam, bedeuten Abende dieser Art ein gesundheitliches Ausspannen, das nachher vermehrter Energie und Arbeitsleistung ruft. Frische, ungezwungene Freude, die im Gewande der Jugend sich so unsagbar repräsentiert, ein urwüchsiger Humor, begleitet von künstlerischen Darbietungen, war das Programm des Abends. Namens der Jugend ergriff einleitend deren rühriger Präsident, Herr Harry Guggenheim, das Wort zur Begrüßung der Anwesenden und der Delegierten, die aus allen Schweizerstädten erschienen waren. Herr Lehrer Fröhlich sieht in der Veranstaltung eine Förderung der Solidarität schweizerischer Jugendverbände, die neben physischer und sportlicher Betätigung vor allem eine geistige Solidarität anstreben sollten. Es genüge nicht, zu sagen: Ich bin Jude, man müsse, wie dies einst der Prophet Jona in kritischer Stunde getan hat, dem Bekenntnis zum Judentum das weitere anfügen: Den Schöpfer des Himmels und der Erde fürchte ich! — Indessen erscheint der Conferencier des Abends, Herr Leo Luks ein Conferencier von Qualitäten. Die Theaterleitung lag in den Händen des Herrn David Guggenheim; er hält seine Mannen in straffer Zucht und befähigte sie zu Leistungen, die durch starke Beifallskundgebungen gelohnt wurden. Selbstverständlich wurde auch das Kehillohleben mit satirischen Blitzlichtern gezeichnet. Die Herren A. Schawinsky, Rino Maspero, Simon Guggenheim, Josef Wyler, Moses Domb, Jakob Feldmann und Fr'. Pacher haben wahre Bravourleistungen der Imitationskunst geboten. Wir hörten einen Sprechchor, der auch außerhalb der Synagoge achtunggebietend funktioniert. Von Herrn Jakob Margoler brauchen wir nicht zu reden. Seinem Instrument entquellen alle Wonnen des Tones, die unmittelbar ins Herz der Zuhörer erquickend sich ergießen. Es war auch eine glückliche Idee den Perez-Verein Zürich an diesem Abend zu Wort kommen zu lassen. Jeder einzelne Rolleninhaber der Komödie «Mein Weibs Mischigaß» verrät echtes Künstlerblut. Das in unserer Zeit ganz besonders hervortretende Bedürfnis, wieder einmal kräftig zu lachen, wurde durch diesen Verein voll befriedigt. Besonders lobende Erwähnung verdient das Auftreten des Jüdischen Turnvereins Zürich. Es ist staunenswert, was diese Turner leisten. Man bekommt Respekt vor jüd. Vereinen, die dermaßen die Gesundung des Körpers sich zur Aufgabe setzen. Die jungen gesunden Körper an Reck und Barren beim Klange der Musik sich wiegen und winden zu sehen, ist ein lange nachwirkender Anblick. Habt Dank, ihr braven Turner, die ihr zur Verschönerung des Abends so viel beigetragen habt. Die Magenfrage ist durch das Bufett von Frl. Erna Bollag in der glücklichsten Weise gelöst worden.

Jüd. Gesangverein «Hasomir» Zürich. Montag, den 7. Januar 1935, setzen die Proben wiederum ein; die pünktliche und lückenlose Anwesenheit sämtlicher Sänger ist dringend erwünscht.

Perez-Verein Zürich. (Eing.) Der nächste Mitgliedsabend des Perez-Vereines findet kommenden Samstag, den 5. Januar 1935, abends 8.15 Uhr im kleinen Thalegg-Saal der «Kaufleuten» statt. Zur Mitwirkung an diesem musikalisch-literarischen Abend konnte der bekannte Cellist Jakob Margoler gewonnen werden. Gäste sind herzlich willkommen.



Herr Benoit Guggenheim, Zürich, beging am 1. Januar 1935 den 90. Geburtstag.

Zum 90. Geburtstag von Benoit Guggenheim.

Zürich. Am 1. Januar dieses Jahres feierte unser tapferer Altendinger Bürger Benoit Guggenheim, allgemein unter dem Namen Benzion bekannt und geschätzt, die 90. Wiederkehr seines Geburtstages im Kreise seiner l. Angehörigen. Wir benützen die Gelegenheit, dem hochbetagten Jubilar zu diesem Anlasse unsere herzlichsten Glückswünsche darzubringen.

Noch vor etlichen Wochen, an einem schönen Herbstnachmittage, als die Sonne ihre letzten warmen Strahlen über das Surbtal ausbreitete, hegte er den Wunsch, seiner Heimat noch einen Besuch abzustatten, und Schreiber dieser Zeilen begegnete dem alten Herrn, wie er am Arme seines Sohnes Berthold, in den Straßen von Endingen mit sichtlicher Freude und Genugtuung sich von alten Erinnerungen aus längst entschwundenen Tagen erbauen ließ. Gewiß hat dieser lebendige Zeuge der alten Kehillo, alle diese Dokumente in voller geistiger Frische in den Kammern seines Gedächtnisses bis in die kleinsten Details aufbewahrt. Wer kennt ihn nicht, der noch vor nicht gar langer Zeit, im Bureau der Mazzenfabrik über alles zuverlässige Auskunft erteilen konnte, der in unermüdlichem Fleiße seines Amtes waltete und durch sein liebenswürdiges, freundliches Wesen sofort Zutrauen erweckte.

Am 1. Januar 1845 tat er in Endingen den Schritt ins Leben, und es mag nun jeder ausrechnen, daß dieses Dasein einen Zeitraum umfaßt, der noch in die Glanzzeit der Muttergemeinde zurückreicht. Er verheiratete sich im Jahre 1849 mit Elisa Braunschweig, deren Vater Jakob Braunschweig 25 Jahre lang das Amt eines Parneß in Lengnau bekleidete. Vor kurzem wurde er Urgroßvater, und vor 14 Tagen führte er einen Enkel unter die Chuppe.

Lasset euch einmal erzählen von Benzion Guggenheim, wie anno dazumal jüdisches Leben flutete, wie nach der Misrachseite eine Reihe von jüdischen Gelehrten gleich Stabsoffizieren sich postierte, wie die Inhaber des Maurénu-Titels in andächtigem Gebete verharrten und durch nichts sich bestimmen ließen, von dem heiligen Erbgute des Judentums etwas preiszugeben. Zu den letzteren gehörte auch sein Vater, der sel. Reb. Mosche Guggenheim, der seinen Sohn nach Würzburg in die Jeschiwah des sel. Rabbiners Bamberger, nach Mainz in die Jeschiwah von Rabbi Lehmann, des nachmaligen Redaktors des «Israelit», und zu Rabbiner Piccard in Randegg schickte, damit er durch das Studium der Urquellen keine an-

gelernte, gewohnheitsmäßige, sondern tiefe und reine Frömmigkeit erwerbe. Mit dem Chowertitel gekrönt, kam Benzion Guggenheim von der Mainzstadt heim und ist bis heute seiner Auszeichnung würdig geblieben. Er hat auch bewiesen, daß man in die Großstadt übersiedeln kann, ohne Tradition und Judentum preiszugeben.

Wir stehen in Ehrfurcht vor diesem grauen Haupte und wünschen eine glückliche, körperlich und geistig unversehrte Fahrt zur Vollendung des Jahrhunderts. S. W.

Aus Anlaß des Jubiläums fand eine prachtvolle Familienfeier statt, an der auch Herr Dr. T. Lewenstein sowie der Vorstand der Israel. Religionsgesellschaft in corpore anwesend waren und der Jubilar in Ansprachen gefeiert wurde.

Aguda-Tagung in Allschwil.

Allschwil bei Basel. — Am 24./25. Dezember fand in Allschwil im Hause des Hrn. Generalkonsul Saly Guggenheim eine Tagung des Geschäftsführenden Ausschusses und der politischen Exekutive der Agudas Jisroel Weltorganisation statt, an der insbesondere neben den übrigen Mitgliedern der Präsident der polnischen Landesorganisation, J. M. Lewin, ferner Rabbiner Blau, der Leiter der Aguda in Palästina, teilnahmen; auch die in der Schweiz wohnenden Mitglieder Konsul Guggenheim, Oberrabbiner Dr. T. Lewenstein und Ch. J. Eiss (Zürich) nahmen an den Verhandlungen teil. Zur Diskussion standen eine Reihe organisatorischer Fragen sowie inner- und außenpolitischer Probleme und es wurden eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt, u. a. wurde auch ein Budget von 12,000 Pfund für die Palästina-Arbeit beschlossen, wovon die polnische Organisation drei Fünftel aufzubringen sich verpflichtete. Weiter wurde beschlossen, eine Delegation leitender Aguda-Persönlichkeiten nach Palästina zu entsenden, die dort organisatorische, politische und praktische Angelegenheiten studieren und ordnen soll.

Arbeitsgemeinschaft der Jüd. Jugendgemeinde Basel. «Jüdisches Herz besitzen heißt helfen!» Dieses Motiv hat die Arbeitsgemeinschaft der Jüdischen Jugendgemeinde in Basel veranlaßt, für den 12. Januar 1935, um 20.30 Uhr, einen «Bunten Abend» mit anschließendem Ball zu arrangieren, dessen Reinertrag für die in Basel betreuten jüdischen Flüchtlinge zur Beschaffung von Kleidungsstücken bestimmt ist. Das Programm wird von bekannten Basler Kräften, u. a. von dem hervorragenden Humoristen des Basler Stadttheaters, Herrn Max Knapp, bestritten, der, obwohl Nichtjude, sich in liebenswürdiger Weise für diese Wohltätigkeitsveranstaltung zur Verfügung gestellt hat. Zum Tanz wird eine bekannte Tanzkapelle aufspielen.

Ball in Bern.

Am 5. Januar findet der diesjährige Ball der Vereine Esrath Achim, Talmud Thora und Jüd. Heim im Parterre-Saal des Hotel National statt. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß wir keine Mühe scheuten, um den Anlaß zu einem genußreichen Abend zu gestalten. So ist es uns gelungen, den beliebten Künstler Rud. Ott vom Berner Stadttheater zu gewinnen; ferner wird der Blau-Weiß in seiner altbekannten abwechslungsreichen Art einen Teil des Programms führen: verschiedene Turnbilder, ein lustiges Sketch, einige Jargonproduktionen und musikalische Vorträge werden dem Publikum sicherlich Gefallen bereiten; ferner wird Frl. Adèle Zuckermann zwei rhythmische Tänze vorführen. Die Conférence führt Herr Leo Held vom Radio Bern und für schmissige Tanzmusik sorgt ein zahlreiches Orchester. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Tombola, worunter sich viele prachtvolle Stücke von großen Schweizerfirmen und Fabriken befinden. Der Ball beginnt pünktlich um 20.15 Uhr. Wir hoffen, bei dem Anlaß, der einem guten Zwecke dient, alle Juden Berns begrüßen zu dürfen.

Verband Israel. Religionslehrer und Kantoren in der Schweiz.

Letzten Sonntag, den 30. Dezember 1934, hielt der Verband Israel. Religionslehrer und Kantoren im Hotel «Jura» in Baden eine Tagung ab, an der die HH. Rabbiner Brom, Luzern, und Prediger Messinger, Bern, Referate hielten. Näherer Bericht folgt.

Personalien. Herr Dr. J. Kratzenstein, Beamter der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, hat an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin das Rabbinerexamen bestanden.

Pension Tel-Aviv, Zürich. Herr Rabbiner M. B. Kraus (Baden) bittet um die Veröffentlichung der Mitteilung, daß die Pension Tel-Aviv in Zürich nicht mehr unter seiner Aufsicht steht.

Die Pension Tel-Aviv, Zürich, steht weiter unter Aufsicht des Vereins zur Förderung ritueller Speisehäuser in der Schweiz. (Siehe Inserat auf Seite 22 d. Bl.)

Saison in St. Moritz.

St. Moritz. Zwischen Weihnachten und Neujahr befanden sich in St. Moritz rund 9000 Gäste, darunter auch zahlreiche Träger bekannter jüdischer Namen aus Politik, Finanz, Wirtschaft und Wissenschaft. So befanden sich im «Suvretta» der amerikanische Botschafter in Paris, Jesse J. Straus mit Familie, Familie A. Sassoon aus London, Baron Hatvany aus Budapest, Baron Robert von Hirsch, Bankier A. Blank aus Bukarest; ferner Vladimir Horowitz-Toscanini, der Schwiegersohn des berühmten Dirigenten; im Grand Hotel sind mehrere Angehörige der Familie Rothschild abgestiegen, darunter die Baronin James de Rothschild, Maurice de Rothschild, Sohn des kürzlich verstorbenen Edmond de Rothschilds, Paris, die Familie Luzzatto, Bankier Lazard aus Paris, der bekannte Diamanteur Lipschutz aus Antwerpen, die Bankierfamilie Speyer-Ellissen. Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich der bekannte Filmkomiker Eddie Cantor aus Hollywood, der im Palace-Hotel wohnte, ferner befindet sich in St. Moritz der Großindustrielle van den Bergh aus Holland u. v. a.

Im Hotel Edelweiß, das von Herrn und Frau Bermann in rühmlich bekannter traditionell jüdischer Weise geführt wird, befinden sich über 200 Personen aus England, Amerika, Holland, Belgien, Polen, Oesterreich, Schweiz etc., darunter mehrere Rabbiner, die sich alle dort sehr wohl fühlten und gut erholten. Es herrscht im Hotel Edelweiß mit der altbekannten vorzüglichen, streng koscheren Küche immer eine gute Stimmung und im jüdischen Milieu lebten die Gäste auf, nicht zuletzt auch dank der unermüdlichen Gastfreundschaft, welche die Familie Bermann den Besuchern bietet. An dem letzten Samstag glänzend verlaufenen Hausball im Hotel Edelweiß brachte Herr Viktor Barth, Präsident der Israelitischen Religionsgemeinschaft Zürich, die Dankbarkeit der Gäste in beredten Worten zum Ausdruck und ließ das Ehepaar Bermann hochleben, worauf die ganze «Hotelfamilie», die gefüllten Becher erhebend, freudig miteinstimmte; Herr Marcel Guggenheim aus Zürich gab eine wohlgelungene «Schnitzelbank» zum Besten und dann verbrachte man bei unterhaltenden Gesellschaftsspielen und Tanz, zu dem sich die Jugend recht zahlreich eingefunden hatte, eine vergnügte Nacht, welche die zahlreichen Teilnehmer in bester Stimmung bis zum frühen Morgen zusammenhielt.

Es kam auch dieses Jahr wieder zum Ausdruck, daß in den schweizerischen Kurorten und namentlich in St. Moritz die alte Tradition der echt schweizerischen Gastfreundschaft herrscht, frei von irgendwelchen Vorurteilen, die nur auf das Wohl des Gastes bedacht ist.

(Eing.) Dieser Tage feierte das Ehepaar Siegfried Teplitz in

Zürich im Hotel Edelweiß (Familie Bermann) in St. Moritz seinen fünften Hochzeitstag im Kreise einer großen Zahl von Freunden und Bekannten. Es war ein intimes, harmonisch verlaufenes Familienfest. Ch. B. D.

Konzert Lili Krauß — Simon Goldberg.

(Eing.) Unsere Leser werden nachdrücklichst auf das Konzert vom Mittwoch, den 9. Januar, im Konservatoriumssaale aufmerksam gemacht. Ausführende: die Pianistin Lili Krauß und der Violinvirtuose Simon Goldberg, beide in Zürich bestens von früheren Konzerten her (Goldberg noch als früherer Konzertmeister der Berliner Philharmoniker) bekannt. Programm: vier Sonaten für Klavier und Violine von Beethoven Nr. 4, 5 (Frühlingssonate), 6 und 8. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Besuch dieses besonders genußreichen Konzertes so ausfallen wird, wie es die Künstler verdienen. Karten bei Hug, Kuoni, Jecklin. Arrangement: Konzertdirektion: M. Kantorowitz, Zürich.

Basel. Brith Ivrith. In einem Vortrag schilderte Fräulein Berlin aus Jerusalem in schöner Form die Entwicklung Palästinas, besonders in ökonomischer Hinsicht. Dann gab sie ein lebhaftes Bild ihrer Reiseeindrücke in Amman, der Hauptstadt Transjordaniens, wohin sie einen Ausflug unter dem Schutze der britischen Polizei gemacht hat. Der Vortrag fand allgemein lebhaftes Interesse.

Jüdischer Nationalfonds Zürich. (Eing.) Am Samstag, den 16. Februar 1935, veranstaltet der Jüdische Nationalfonds seinen traditionellen Anlaß. Wir bitten alle jüdischen Vereine Zürichs, bei Festlegung ihrer Veranstaltungen diesen Abend für den Jüdischen Nationalfonds freizuhalten.

Sport.

Schweizer. Ringerturnier. — Paßmanns Sieg über Stöckli.

Nachdem der jüdisch-lettische Ringer Max Paßmann im Turnier um die schweizerische Meisterschaft im Mittelgewicht von Sieg zu Sieg geeilt war und nur durch den Polen Gestwinski eine Ueberraschungsniederlage erlitten hatte, erreichte das Turnier im Albisgütli am vorvergangenen Samstagabend seinen Höhepunkt. Paßmann stieß auf den bisher unbesiegten dreifachen schweizerischen Meister Stöckli. Gelang es Paßmann, zu siegen, so mußten die beiden sowie Gestwinski nochmals zu einem Entscheidungskampf antreten. Paßmann siegte — und verlor. Und das kam so: Stöckli und Paßmann lieferten sich einen prachtvollen, ausgeglichenen Kampf. Da nach 50 Minuten noch keine Entscheidung gefallen war, wurde laut dem an jedem Abend verkündeten Reglement die letzten 10 Minuten nach Punkten gerungen. Dabei lief Paßmann zu einer Höchstform auf und schlug Stöckli überzeugend mit 9 gegen 5 Punkten. Der Speaker verkündete Paßmann als Sieger. Was aber dann folgte, war bedauerlich und kaum geeignet, dem Ringsport neue Freunde zu werben. Der Berichterstatter des «Tagesanzeiger» gibt folgende zutreffende Schilderung:

«Leider ereignete sich in letzter Stunde noch ein bedauerlicher Zwischenfall, den ein allzu national eingestelltes Publikum auslöste. Der Lettländer Paßmann stieg nach einem regulären Sieg, den er nach Punkten über unseren Landsmann Stöckli erzielt hatte, beeindruckt durch die wütend demonstrierende Menge, noch einmal in den Ring und wurde schließlich nach einer Gesamtzeit von 86 : 32 Minuten vom Schweizer besiegt. Diese Tatsache ist sowohl vom statutarischen, als auch sportlichen Empfinden aus eine große Ungerechtigkeit dem Lettländer gegenüber. Einmal hat ein Kampfgericht niemals das Recht, mitten in einem Kampf einen vorher getroffenen Entschluß, der sich dann als ungeschickt erweist, zu widerrufen, nur weil dem Publikum ein Punktesieg eines Ausländers über einen Einheimischen mißfällt. Wäre Stöckli nach Punkten Sieger geworden, hätte man bestimmt kein Weiterringen bis zur Entscheidung verlangt! Daß Paßmann, der sich während des ganzen Turniers stets äußerst ritterlich benommen hatte, nach fünfzigminütiger härtester Kampfdauer, seelisch niedergeschlagen durch die vielen Pfuirufe, seinen verdienten Sieg noch einmal in die Waagschale warf, ändert an der Illegalität des nachher durch Stöckli errungenen Resultates gar nichts. Nach rein sportlichen Grundsätzen und neutralem Denken ist Paßmann Sieger über Stöckli und gehört daher auf den zweiten Platz im Gesamtklassement.»

Der nachträgliche Sieg Stöcklis kann schon aus dem Grunde nicht zählen, daß Paßmann, wie er nachher erzählte, das zweite Mal psychisch stark bedrückt in den Ring trat, weil er sich einem Publikum gegenüber sah, das ihm seinen einwandfreien, mit fairsten Mitteln errungenen Sieg nicht gönnte und ihn förmlich in eine Niederlage hineinhetzte. Erfreulicherweise haben zahlreiche Besucher und ein großer Teil der Presse gegen den Fehlentscheid des Kampfgerichtes entschieden Stellung genommen. Auch in den Ringerkreisen selber war man offenbar derselben Meinung. Der Pole Gestwinski, der durch den Fehlentscheid Zweiter im Gesamtklassement wurde, übergab noblerweise seinen zweiten Preis Paßmann. Und auch der Verband schweizerischer Berufsringer selber, dessen Präsident Stöckli ist, scheint ob des Entscheides nicht recht froh geworden zu sein. Er verehrte Paßmann ein Ehrenband, dessen Inschrift die Kraft und die Fairneß Paßmanns hervorhebt, und stellte, wie wir hören, eine neue Begegnung zwischen Stöckli und Paßmann um den Titel in Aussicht.

Schließen wir mit einem Worte des Dankes von jüdischer Seite. Max Paßmann hat großartig und mit vorbildlicher Fairneß gekämpft, und er hat mehr als ritterlich gehandelt, als er einen ehrlich und einwandfrei erfochtenen Sieg auf das Drängen des Publikums preisgab und ihn ein zweites Mal in die Waagschale warf. Das war auch «jüdischer Geist». Paßmann hat an seinem Platz für den jüdischen Namen Ehre eingelegt. S—tz.

Einladung zur II. Makkabiah in Palästina.

Das Komitee für die II. Makkabiah, das unter der Leitung des Präsidenten des Welt-Makkabi, Dr. Lelewer steht, hat alle jüdischen Sportorganisationen zur II. Makkabiah eingeladen. In Haifa wird für die Makkabiah ein Schwimmstadion gebaut, welches 2800 Zuschauer fassen wird. Die besten Makkabi-Schwimmer aus der Tschechoslowakei, Oesterreich und Tunis werden sich hier präsentieren.

Während der Makkabiah wird die Grundsteinlegung für das Dorf der Makkabäer (Kfar Hamakkabi) stattfinden.

Das Makkabiah-Büro veröffentlicht eine lange Liste von jüdischen Sportmeistern in allen Ländern der Welt, deren Teilnahme an der II. Makkabiah gesichert ist.

Palästina-Reise anläßlich der Makkabiah.

Basel. (Eing.) Da das Interesse für diese Reise größer ist als zuerst erwartet wurde, hat die Zentral-Transportkommission verfügen müssen, daß die Reisenden nicht wie ursprünglich geplant, über Marseille reisen sollen, sondern über Triest. Fast alle Schiffe in Marseille sind belegt. Wer diese hinterlegungsfreie Reise mitmachen will, hat sich sofort anzumelden. Die Anzahl der hinterlegungsfreien Visen sowie die Schiffsplätze sind beschränkt und wir müssen am 10. Januar die endgültige Liste der Teilnehmer senden. Mit der Anmeldung ist die Anmeldungsgebühr von Fr. 20.— zu entrichten. Wer Auskünfte wünscht und die Anmeldungsgebühr noch nicht bezahlt hat wird gebeten, Fr. 0.50 in Briefmarken für die Antwort beizulegen. Makkabia-Kommissariat für die Schweiz in Basel, 108, Straßburgerallee.

Sportclub Hakoah Zürich. Sonntag, den 6. Januar, beginnt für die I. Mannschaft die Fortsetzung der Meisterschaftskämpfe. Hakoah I spielt gegen Ballspielclub I auf dem Platze von Ballspielclub. Spielbeginn vorm. 10.15 Uhr. Sportplatz Herdern, Herdernstraße (vis-à-vis Letzigrund).

Sonntag, den 30. Dezember, fanden zwei Trainingsspiele statt und lauten die Resultate wie folgt Hakoah I : Blue Stars III 3 : 4; Hakoah III : Blue Stars IV 0 : 0.

Das Hallentraining wurde unter der bewährten Leitung des Herrn Oberleutnant A. Müdespacher Donnerstagabend, den 3. Januar, im Appartement-House, Kreuzstr. 2, 1. St., wieder aufgenommen. Wir bitten alle Aktiven dieses gute und interessante Training vollzählig zu besuchen.

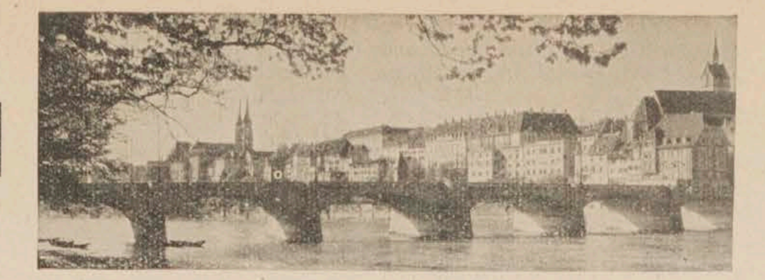
Im Auto zum Wintersport.

Nun ist auch der Riegel gefallen, der sich in Form des Alpenwalls dem Motorfahrzeugverkehr im Winter bisher in den Weg schob. Dort, wo früher während vielen Monaten tiefer Schnee dem Wagen Halt gebot und ihn zur Umkehr oder zur Bahnfahrt durch Tunnels zwang, ladet heute eine mustergültig gebahnte Straße — fünf bis sechs Meter breit — zur sorglosen Fahrt durch die Milliarden gleißender Schneekristalle, welche der winterlichen Hochgebirgslandschaft den Stempel einer berauschend schönen andern Welt aufdrücken.

Dank der ständigen Offenhaltung des Julier-Passes (2287 m) kann man St. Moritz von Nord und Süden her auch im Hochwinter direkt, ohne Bahnverlad, im eigenen Wagen erreichen.

Der erste und einzige mit Autos ständig befahrbare Nord-Süd-Uebergang des Schweizer Alpenwalls ist — in Verbindung mit der seit Jahren ständig offen gehaltenen Maloja-Paßstraße — gegeben, über den eine Publikation des Kur- und Verkehrsvereins St. Moritz in knapper Form umfassend orientiert.

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL



Jüdischer Nationalfonds Schweiz.

Fonds National Juif Suisse.

Centralbureau Basel, Eulerstr. 11 - Postcheck-Konto V 91.

135. Spenden-Ausweis.

Basel. Allg. Spenden. Trauerhaus Dreyfus-Salomon Fr. 300.—, N. N. 1.—.

Biel. Baum Frl. Marcelle Nordmann spendet einen Baum auf Namen von Vital Epelbaum Fr. 10.—. — Imitaschen: Frl. Marcelle Nordmann Fr. 20.65, Frau Dr. J. Wiener Fr. 3.35.

Genève. Rosch-Haschanah: M. Ernest Maus Frs. 100.—, Ad. Staal 20.—, O. Weil-Oberdorf 20.—, Mlle. Alexandre 20.—, Mlle. Machline 15.—, Mme. Oumansky 10.—, Dr. N. Goldmann 10.—, Mme. Vve. J. Lazare 10.—, Louis Lebach 10.—, Mme. J. Ebstein 5.—, J. Wolfgang 5.—, Mlle. B. Abensur 5.—, G. Bickert 5.—, G. Hirschberg 5.—, A. Reich 5.—, Emile Kaller 3.—, Dr. V. Redalié-Landa 3.—, S. Lob (Nyon), Léon Naon, M. Neuburger, S. Zabéginsky, Mlle. B. Herzenstein, Engenrad 2.—, S. Ziwian, S. Rappaport chacun Frs. 2.—, Div. Fr. 3.—, M. Albert Meyer Frs. 200.—, M. Esra Teubal 50.—, Hewra Tillim 10.—, M. Avichay 55.—, Mlle. L. Dainow 55.—, M. S. Frank 5.— Mendel Chaikin 2.—, M. Chliamowitsch 5.—, Div. 3.50, Henri de Toledo 100.—, M. Pierre Biagr 200.—, Mme. Emile Brunschwig 50.—, M. A. de Toledo 50.— Mme. Brunschwig-Geismann 10.—, Prof. Paul Guggenheim 10.—, Dr. Louis Szasz 10.—, J. Gousenberg 3.—, Mendel Chaikin 2.—, S. Abraham 2.—. Total Frs. 996.50. — Arbres: M. Esra Teubal 5 arbres au nom de ses filles Frs. 50.—. — Thora-Don: Dr. Kleynmann Frs. 25.—. — Troncs: (vidés par Mme. L. Goldberg, Mlle. Ch. Zaiontz, Mme. R. Carmona, Willy Haymann, J. Zaiontz, Herschmann, Mlle. Marguerite Tachauer, Mme. Heinz Marasse, Georges Kramer Mlle. Sara Borkowski) Ernest Maus 20.—, Weil-Oberdorf 20.—, M. Chaikin 10.—, Mme. Dr. Gourfein 10.—, R. Nordmann 10.—, Chliamowitch 8.—, A. Chaikin 7.75, Slatkine 6.25, Armand Brunschwig, Max Pytel, Hauchmann, Dr. Jichlinski, Pierre Bigar chacun 5.—, L. Lipnitzki 4.50, Abraham Goldberg 4.50, M. Bloch 4.—, P. Wahl 3.—, L. Lebach 2.50, Melter 2.70, Wydra 2.50, A. Dreyfuß, F. Deutsch, Vve. Blum, M. Adatto, Dreyfuß, Z. Rètchitzky, S. Zivian, Bielawsky, Léon Rosenes, Bohor Papou, Schauffer, Mazliach chacun Frs. 2.—, Div. 23.25, par Mlle. Ner 10.25. Total 54 troncs Fr. 198.30. — Livre d'Or: Inscription de Mr. Jean Schrameck et Madame: A l'occasion de leur mariage à Genève: Société Sioniste de Genève Fr. 100.—, M. et Mme. Adler 163.—, Me. Schrameck 50.—, par Mme. Adler 10.—. Total Fr. 323.—. Inscription de M. le Dr. Oskar Cohn: Fam. O. S. Cohn Fr. 150.—, Mme. Dr. Boenheim 30.—, Mr. J. Bollag, Berne 10.—, M. Marcowicz, Bruxelles 25.—, Mme. Treitel 12.—, Dr. Kleymann 10.—. Total Fr. 237.— = Fr. 560.—. — Dons: S. Rhein 5.—, Dr. Kleymann 2.—. Total Frs. 7.— Quête: Conférence Mondiale Juive, Quête Motzkin Frs. 109.40. — **Total Frs. 1946.20.**

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 2281.20 die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Basel, den 24. Dezember 1934.

Schweiz. Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds:
H. Ditisheim.

L'Antisémitisme et le problème juif.

Genève. E. - Au sein de la Fédération des Sociétés de Jeunesse juive M. le Dr. H. Kleynmann a tenu, sur l'Antisémitisme et le Problème juif, une conférence qui a été écoutée avec un grand intérêt. Après l'excellent exposé du Dr. Kleymann, le président de la Fédération M. Jean Brunschwig a ouvert une discussion bien nourrie à laquelle prirent part MM. Israeleff Dr. Segall, Dr. Wapinski, Adler et Bielawski. La voix des jeunes fit entendre, comme d'habitude, un son socialiste-internationaliste d'une part, et un son nationaliste-sioniste d'autre part. Il est intéressant de constater chez quelques jeunes un intérêt très vif pour la question juive.

Mittelmeerfahrten der Cunard-White Star Line mit Exkursionen nach Palästina.

Der bekannte Luxusdampfer der Cunard-White Star Line «Aquitania» führt in den Monaten Februar—April 1935 zwei größere Mittelmeerfahrten aus, die auch Haifa berühren. Von hier aus ist Gelegenheit zu interessanten Exkursionen in das Innere Palästinas geboten. Eine siebentägige Exkursion ist vorgesehen nach Beirut — Baalbek — Damaskus — Tiberias — Nazareth — Jerusalem — Cairo — Port Said; eine Autofahrt berührt Tiberias — Nazareth und Haifa; weitere Exkursionen gehen nach dem Berg Karmel und nach Jerusalem. Wer sich für die vielversprechenden Mittelmeerfahrten auf dem modernst ausgestatteten Dampfer interessiert, erhält von der Generalagentur C. M. Detleyn in Luzern oder von den Agenten der Cunard-White Star-Line in allen Städten der Schweiz jede gewünschte Auskunft. Die Cunard-White Star-Line veranstaltet ferner am 6. Februar mit dem Dampfer «Laconia» eine 35 Tage dauernde Fahrt ins Mittelmeer und nach Palästina und eine weitere, vom 16. März bis 13. April dauernde Fahrt mit dem Dampfer «Homeric», die ebenfalls Palästina berührt. Näheres ebenfalls durch die genannte Generalagentur und die Unteragenten.

Jüdischer Schachklub Zürich. (Eing.) Es tut uns leid, daß wir wegen zu geringem Interesse der jüdischen Schachspieler an einem jüdischen Schachklub unsere Spielabende bis auf weiteres einstellen. Sobald sich mindestens fünf Interessenten melden, werden wir wieder regelmäßig die edle Kunst des Schachspiels zu fördern wissen und eine jüdische Schachmannschaft aufstellen. Inzwischen bleibt das ganze Spielmaterial, die Kassa und das Archiv in Verwahrung von Paul Rosenfeld, Gartenstr. 24, an welchen auch alle Anfragen und Anmeldungen zu richten sind. **Jüd. Schachklub Zürich.**

Neon-Leuchtröhren im Dienste der Dekorationskunst.

Eine recht originelle Idee brachten die Magazine zum Globus in das Weihnachtsgeschäft durch die Aufstellung einer großen Anzahl in herrlichem Grün erstrahlenden Bäumchen, die aus Neon-Lichtrohr bestanden; sie waren hinter jedem Fenster aufgestellt und ließen ihr magisches Licht auf die Passanten wirken. Diese originelle Neuheit, die erstmals die Verwendung von Neon-Leuchtröhren in den Dienst der Dekorationskunst großer schweizerischer Geschäftshäuser stellte, ist das Erzeugnis einheimischer Glasbläserarbeit und entstammt der schweizerischen Neon-Leuchtröhrenfabrik: Hermann Jacobsohn-Jäger in Zürich 6, die sich diese Idee gesetzlich schützen ließ.

Kalender.

Die «Genfer», Lebensversicherungs-Gesellschaft gab auf die Jahreswende einen vornehm ausgestatteten Kalender heraus, der auf Monatsblättern alte Stiche schweizerischer Städte reproduziert.

Das Zürcher Tapetenhaus Theophil Spörri- das seinen Kunden nun seit mehr als zwanzig Jahren einen Abreißkalender schenkt, hat dieses Jahr Zürichs Schifflände vor 100 Jahren, nach einer Reproduktion von R. Dickemann, auf dem schmucken Wandkalender reproduzieren lassen.

Die «Schweiz-Italien», Generalvertretung der Schiffahrtsgesellschaft Italia-Cosulich-Lloyd Triestino brachte einen farbenfrohen Wandkalender heraus, der in wirksamer Weise auf die Schönheiten einer Meerfahrt hinweist.

Taxi-Winterhalder versendet an seine Kunden einen Abreißkalender mit einem Tagesblock, den ein Auto, in eine schöne Schweizer Landschaft hineingestellt, ziert.

Farbenfrohe Alpenblumen schmücken den Taschenkalender, den die Buchdruckerei Gebr. Fretz A.-G., Zürich, herausgebracht hat; sie kann damit zugleich auch ihr 75jähriges Bestehen feiern.

Ein «Arierparagraph» für Bäume! Soeben ist in Deutschland ein forstliches Artgesetz erlassen worden, das den Arierparagraphen ganz schematisch auf die Baumzucht überträgt und, wie die «N. Z. Z.» schreibt, «beinahe den Eindruck einer Groteske erweckt». Das der forstlichen «Aufnordung» dienende Gesetz beginnt mit den Worten: «Zur Sicherung der Erhaltung und Nachzucht hochwertigen Erbgutes des deutschen Waldes sowie zur Ausmerzung rassisch minderwertiger Bestände und Einzelstämme hat die Reichsregierung das folgende Gesetz beschlossen.» Neben dem arischen Stammbaum wird man in Zukunft also auch den arischen Baumstamm kultivieren.

Wochenkalender

Jan. 1935		Teiweis/Schwat 5695	
4	Freitag	29	
5	Samstag	1	Rausch Chaudesch Bau
6	Sonntag	2	
7	Montag	3	
8	Dienstag	4	
9	Mittwoch	5	
10	Donnerstag	6	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag abends 4.45
Samstag vorm. 9.00
nachm. 3 00
nur im Betsaal
Ausgang 5.35
Wochentag morg. 7.15
abends 4 45

Isr Religionsgesellschaft

Sabbath-Eingang 4 30
Samstag morg. 7.45
„ nachm. 4.00
Sabbath-Ausgang 5.35
Mincha Wochentags 4.25

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 5.35, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.38, Chaux-de-Fonds 5.45, Luzern 5.39, St. Gallen, St. Moritz 5.33, Winterthur 5.33, Genf 5.51, Lugano 5.39, Davos 5 34.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Alfred Klein-Bloch, Strasbourg.

Bar-Mizwoh: Immanuel, Sohn des Herrn David Lande, Luzern, feierte letzte Woche seine Bar-Mizwoh.

Verlobte: Frl. Edith Levy, Zürich, mit Herrn Paul Brunschwig, Zürich/St. Louis.
Frl. Fanny Wegner, St. Gallen, mit Herrn Jacques Russak, Zürich.
Frl. Marguerite Wurmser, Schaffhausen, mit Herrn Dreyfuß, St. Gallen.

Vermählte: Herr Gustav Seckbach, Lyon, mit Frl. Gustel Brandeis, Zürich.
Herr Dr. jur. Samuel Ortlieb, Tel-Aviv/Zürich, mit Frl. Ryfka Feldmann, Tel-Aviv/Wettingen.
Herr Eli Pollak, Har Hakarmel, mit Frl. Edith Erlanger, Luzern/Haifa.
Herr Samuel Rosenzweig mit Frl. Paula Kutner, Zürich.
Herr Marcel Bloch, La Chaux-de-Fonds, mit Frau Sophie Bamberger, Zürich.

90. Geburtstag: Herr Benoit Guggenheim, Zürich, Wyßgasse 10 (1. Januar).

Gestorben: Frau Jenny Lichtenstein-Lissenheim (Präsidentin des Jüd. Frauenvereins, St. Gallen), 65 Jahre alt, in St. Gallen.
Frau Natalie Aktuaryus (Mutter von Herrn C. Aktuaryus, Zürich), 67 Jahre alt, in Strasbourg.
Herr J. Feldmann, 61 Jahre alt, in Zürich.
Frau Bertha Wixler, 72 Jahre alt, in Zürich.
Frau Marguerite Wyler-Weill, 40 Jahre alt, in Nieder-Gösgen.
Frl. Pauline Bloch, 66 Jahre alt, in Gailingen.
Frau Caspard Dreyfuß, 84 Jahre alt, Morges (beerd. in Lausanne).
Frau Sara Kahn-Gratwohl, 83 Jahre alt, Strasbourg.
Frl. Regina Großmann, 49 Jahre alt, in Zürich.

Bei Ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Frauenverein Postcheck=Nr. VIII 5090
„ Jugendhort „ „ VIII 13471
Kinderheim Heiden „ „ VIII 13603
Bund der Israel. Frauenvereine in der Schweiz
Postcheck=Nr. VIII 11629

Weitere Vereine können hier angefügt werden.

Etania-Hilfsverein für jüdische Lungenkranke in der Schweiz

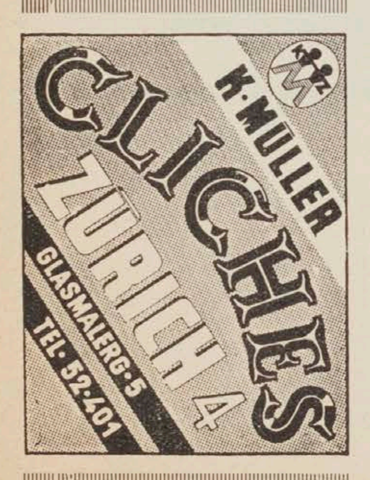
Rückzahlung von ausgelosten Obligationen.

Am 31. Dezember 1934 sind folgende Obligationen unseres 6%-Hyp.-Anleihens von 1921 ausgelost worden, nämlich die Nummern:
2, 35, 38, 85, 88, 98, 111, 120.

Die Rückzahlung der ausgelosten Obligationen erfolgt sofort gegen Vorweisung der Titel mit allen noch nicht verfallenen Coupons, bei sämtlichen Kassen der Schweizerischen Volksbank. Mit dem 1. Januar 1935 hört die Verzinsung der ausgelosten Titel auf.

Zürich, den 31. Dezember 1934.

Etania-Hilfsverein für jüdische Lungenkranke in der Schweiz.
Der Präsident: **Gustav Bernheim.**



Edith Levy
Paul Brunschwig
freuen sich, Ihnen ihre Verlobung anzuzeigen
Neujahr 1935
Zürich, Hotel Eden Zürich
Empfang 6. Januar St. Louis

Statt Karten.

Edith Erlanger
Eli Pollak
beehren sich, ihre בע״ה am 4. Schwat (8. Januar 1935) in Haifa stattfindende Vermählung anzuzeigen.
LUZERN-HAIFA HAR HAKARMEL
(P. O. B. 430)

Statt jeder besonderen Anzeige. ב״ה

Ryfka Feldmann
Dr. jur. Samuel Ortlieb
Vermählte
21. Tewes 5695 / 27. Dezember 1934
Tel-Aviv-Wettingen Tel-Aviv-Zürich

Statt Karten. ב״ה

Gustav Seckbach
Gustel Brandeis
beehren sich, Sie zu der s. G. w. am Sonntag, den 6. Januar nachm. 2 Uhr in der Aug. Keller-Loge, Uraniastrasse 9, Zürich stattfindenden Trauung einzuladen.
Zugedachte Telegramme bitte für wohltätige Zwecke abzulösen!

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Uto-Buchdruckerei A.-G., Seefeldstraße 111, Zürich 8.